

XX <sup>244</sup>/<sub>19</sub>

R. S. F. S. R.

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!



# Unsere Wirtschaft

Organ  
der Oekonomischen Beratung  
des Gebiets der Wolgadeutschen.

.....

Er scheint zweimal monatlich.

1. Jahrgang.

Nr. 9. 15. Mai 1922.

.....

Redaktion: Marxstadt, Sebelstraße, Nr. 61.

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite,
Karl Marx. Ein Nachfolger . . . . .	257
Der einzige Ausweg. Von Joh. Sprenger. . . . .	257
Wie ich die Landwirtschaft führen lernte. . . . .	258
Der 11. Parteitag der R. K. P. . . . .	260
Zum Tag der „Roten Presse“. Von J. Sprenger. . . . .	263
Zum Kartoffelbau. Von A. Matern. . . . .	268
Noch zur Lage unseres Gebiets. Von S. Rappes. . . . .	270
Die Aufsicht und Beobachtungen über die Ernteaussichten. . . . .	272
Ueber die Kultur des Welschkorns. Von P. Schlegel, Agronom. . . . .	273
Wie man Kartoffel steckt. Von J. J. Danilow, Agronom. . . . .	274
Das Welschkorn in Amerika. Von Sorokin, Ingenieur. . . . .	279
Die Heuschrecke und der Kampf gegen dieselbe. Von P. Schlegel, Agr. . . . .	282
Die Spekulativfütterung der Bienen. Von A. Finl. . . . .	286
Bermischtes. — Kooperativbewegung . . . . .	287
Kommission zur Anwendung von Sprengstoffen in der Landwirtschaft. . . . .	288
Ernteaussichten im Gebiet der Wolgadeutschen. . . . .	288
Abänderung des Dekrets über die Naturalsteuer auf Bienenhonig. . . . .	288

## Bezugspreis

### des Journals „Unsere Wirtschaft“.

Alle staatlichen Ämter und Unternehmungen, Kooperative, Artelle, Partei-, Professionelle, Aufklärungs- und Rotarmistenorganisationen zahlen im Monat 16 Abl. der Emission des Jahres 1922. Privatpersonen—5 Abl. der Emission des Jahres 1922.

Für Privatbesteller außerhalb des Gebiets — 10 Abl. im Monat.

Belaantmachungen werden unter folgenden Bedingungen entgegengenommen:

Alle staatlichen Ämter zahlen für die Nonpareillezeile oder deren Raum	12 Abl.
Nichtstaatliche Unternehmungen . . . . .	18 „
Privatpersonen . . . . .	36 „
Befehle, Verordnungen . . . . .	8 „
Arbeitsgesuche . . . . .	5 „
Bekanntmachungen auf d. ersten Seite kosten d. doppelte, im Rahmen halbmal mehr.	

# Unsere Wirtschaft

Organ der Oekonomischen Beratung des Gebiets der Volksgadentschen.

Nr. 9. — 1. Jahrgang. | Redaktion: Marzstadt, Bebel-Straße | 15. Mai 1922 — Nr. 9.  
Nr. 61, Hans Fischer.

## Karl Marx.

Am 4. Mai 1818, gerade 104 Jahre zurück, wurde zu Trier in Deutschland der Vater des Kommunismus, Karl Marx, geboren. Er war der Sohn eines Advokaten, also kein Proletarier.

Aber mit seiner ganzen Seele stellte er sich auf die Seite der unterdrückten und geknechteten Proletarier. Mit seinem großen und scharfen Sinn hatte er zum ersten mal in der ganzen Geschichte der Welt eingesehen, daß nur das Proletariat der Bahnbrecher sein kann und wird, um neue Lebensformen in die alte, morsche, verfaulte kapitalistische Welt zu bringen und ein Ende dem Reiche des Betrugs, der Exploitation zu machen. Sein scharfer Sinn und die neue Lehre, die er dem ganzen Proletariat brachte, gab ihm die Möglichkeit, damals das vorauszusehen, was im gegenwärtigen Moment sich vor unseren Augen abspielt — den Sieg der Arbeiterrevolution über den Kapitalismus und den Anfang einer neuen Ära, einer neuen Epoche — den Kommunismus.

In seinen Werken „Das kommunistische Manifest“, „Das Kapital“, „Der Bürgerkrieg in Frankreich“ usw. gab er

zum ersten mal der Welt zu verstehen, was eine Revolution sein muß. Für seine revolutionäre Tätigkeit mußte er einige male seine Heimat verlassen, da die Bourgeoisie ihn verfolgte. Er war der erste, der die Lösung der allweltlichen Revolution aufwarf und als Gründer der 1. Arbeiter-Internationale galt, er war ein Exempel allen denjenigen, welche noch schwankten und zagten. Die Bourgeoisie begriff sofort, daß Karl Marx ihr ernstester Feind ist, und er bekam nicht die Möglichkeit, seine Werke zu drucken, da er von einem Land zum andern gejagt wurde. Und er starb auf seinen Wanderungen und bekam nicht die Möglichkeit, sein größtes Werk „Das Kapital“ zu endigen. Und doch, der Samen war gesät und bringt die nötigen Früchte. Die allweltliche Revolution naht. Karl Marx mag ruhig schlafen, die Idee, die er uns hinterließ, führen wir aus und möge es noch so übermenschliche Kräfte kosten. Wir Kommunisten bleiben bis zum Ende den Losungen von Karl Marx, des Begründers des wissenschaftlichen Kommunismus, treu.

Ein Nachfolger.

## Der einzige Ausweg.

(Zur Frage über die Kooperierung der Landwirtschaft).

Von Joh. Sprenger.

Wir haben vor uns eine der schwierigsten Fragen, nämlich — die Herstellung unserer zerrütteten Wirtschaft. Dies ist eine Frage unseres Seins oder Nichtseins, dies ist eine Frage über Tod und Leben.

Der Ernst der Lage gebietet uns zur allseitigen Ausnützung unserer vorhandenen Kräfte, der technischen Mittel und der Ressourcen von Rohprodukten. Wir müssen wirtschaften lernen, ob auch das Lehrgeld mit Hunger, Entbehrungen

und materiellen Verlusten bei uns verbunden ist. Wir müssen diese Kunst lernen, uns dieselbe aneignen und im Leben anwenden.

Viele Genossen in Stadt und Land stellen die bange Frage: aber wie ist denn die Wirtschaft zu heben, zu steigern und auf neue Bahnen zu bringen, und zu leiten? Der Arbeiter in seinem Betriebe beteuert tausend und einmal, daß es unmöglich sei, seinen Betrieb in Gang zu bringen, weil seine Maschinen, seine Instrumente, seine Werkzeuge nichts mehr taugen, daß der Betrieb den Aufgaben nicht gewachsen ist. Auch der Bauer spricht auf dem Lande: Seine Wirtschaft sei mit einem Pferde ohne Wagen, oder mit einem Pfluge ohne Pferde, und er sei nicht imstande, unter solchen Umständen einigermaßen dieselbe in Gang zu bringen.

Das muß ein jeder vernünftiger Mensch zugeben, daß bei solchen Verhältnissen nur außerordentliche Maßnahmen etwas zu helfen imstande sind. Auf dem Wege der staatlichen Unterstützung ist wenig zu erwarten, denn die Mittel des Staates sind zu beschränkt und können das große Hilfebedürfnis nicht befriedigen. Dann kann der Staat nur lebensfähige Unternehmungen und solche von

allgemeinem Wert unterstützen. Da heißt es: Hilfe dir selbst, so ist Dir geholfen.

Das ist eine trostlose, aber wahre Tatsache. Aber einen Weg gibt es doch, sowie für den Arbeiter auf seinem ruinerten Betrieb, so auch für den Bauer auf dem Lande — und dieser einzige Weg ist: Der Zusammenschluß in der Industrie der Kleinbetriebe in große Unternehmungen, und die Vereinigung der Kleinwirtschaften der einzelnen verarmten Bauern in Großwirtschaften — mit Ausnützung aller Mittel, mit der sparsamen Verwendung der vorhandenen materiellen Ressourcen. Auf diesem Wege ist nur die Wiederherstellung unserer Landwirtschaft möglich. Bei solcher Vereinigung ist es möglich, ein großes Umsatzkapital wie an Geld, so auch an Rohprodukten, lebendem und totem Inventar zu erhalten. Ein großes Umsatzkapital ist das Herz einer jeden Wirtschaft und Unternehmung und deshalb kann es nur auf solche Art und Weise gebildet werden. In der Einzelwirtschaft ist ein Pferd mit einem Pflug, mit einem Wagen garnichts, in den vereinigten Genossenschaften sind dieselben Einheiten aber, wenn deren mehrere sich zusammengeschlossen, gerade soviel, wie in der Einzelwirtschaft 4 bis 5 Pferde.

## Wie ich die Landwirtschaft führen lernte.

In der Zeitung „Socha i Molot“ (Pflug und Hammer) wurde folgender Bauernbrief veröffentlicht: „1913 und 1914 siedelte ich auf ein Chutor über, das das allerschlechteste Land besaß und auf welchem früher immer schlechte Ernten waren. Ich wußte aus den Büchern, wie man richtig die Landwirtschaft betreiben muß, doch mir war dies alles zu wenig. Ich hatte außer der Theorie auch Praxis nötig und gute Führer-Agronomen.

1914 wurde ich auf landwirtschaftliche Kurse eingeladen, auf welchen über

Wiesenbau, Viehzucht, Milchwirtschaft, überhaupt über Landwirtschaft vorgetragen wurde.

Auf den Kursen, welche von der Semstwo (Landamtsverwaltung) veranstaltet wurden, überzeugte ich mich, daß alles, was in den Büchern über Landwirtschaft geschrieben wurde, die reine Wahrheit ist. Hier wurde ich auch mit Sachen bekannt, von welchen ich früher nur sehr geringe Kenntnisse besaß.

Die dunkle Binde fiel mir von den Augen und mir ging ein anderes Licht auf; ein anderes Leben, das mir durch den Fortschritt in der Landwirtschaft Freude und Glück versprach.

Weiter, die Einzelwirtschaft ist nicht imstande, große landwirtschaftliche Maschinen zu kaufen oder, was noch mehr in Rechnung genommen werden muß, sie kann diese große Maschinen nicht ausnützen. Nehmen wir z. B. die Traktoren, die in allen Arbeiten auf dem Lande angewendet werden. Sie können nur auf großen Landflächen von 300—500 Dessj. produktiv arbeiten. Die großen Dreischmaschinen, mit Dampf- und Pferdebetrieb, stehen auch in unseren Kolonien zum großen Teil unbenützt dem Unwetter oder dem schädlichen Einfluß der Luft preisgegeben.

Weiter, tiefgreifende technische Einrichtungen zwecks Hebung der Leistungsfähigkeit der Bauernwirtschaft können nicht in der Einzelwirtschaft durchgeführt werden. Nehmen wir die Bewässerungsanlagen; für  $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{8}$  Dessj. lohnt es sich nicht, große Auslagen zu machen, aber wenn man Bewässerungsflächen von 20 bis 30, ja sogar hunderten von Dessj. durch solche Einrichtungen gewinnen kann, so wird es sich lohnen, dieselben durchzuführen, denn die Ertragsfähigkeit wird dadurch um 10, 100, sogar um tausendmal für einzelne Pflanzen erhöht.

Und das geschieht nur durch genossenschaftliche Vereinigungen.

Dasselbe gilt auch für die Bereidung der Viehzucht durch Rassenvieh, sowie im Ankauf von Verbrauchsartikeln, und für die Verarbeitung und den Verkauf von Produkten der Landwirtschaft. Auch in diesem Fall muß man diese Operationen durch genossenschaftliche Vereinigungen oder durch verwandte Organisationen ausführen.

Nicht für den Freimarkt, sondern nur für die kooperativen Vereinigungen muß ein jeder Bauer interessiert sein. Darin liegt sein Heil, seine Rettung!

Wir haben dafür schon die Erfahrungen aus unseren Konsumvereinen in ihrem Kampfe mit dem Privathandel, die es dahin brachten, daß die Privathändler mit den Konsumbuden Schritt halten und ihren Appetit nach allzugroßem Gewinn einschränken mußten.

Durch die landwirtschaftlichen Kooperative bekommt der Bauer die Möglichkeit, der Spekulation Einhalt zu gebieten. Da braucht der Bauer bei guter Ernte nicht für Groschen seine sauer erworbenen Produkte dem Spekulant zu geben, sondern er kann dieselben durch verwandte Organisationen auf dem Wege des Warenaustausches zu seinem Gewinn verwerten.

Sofort, als ich nach Hause kam, war meine erste Arbeit meinen — Acker in 9 Felder einzuteilen, mit der Einführung von Futtergräsern.

Anstatt einer Kette, wie sie die Landmesser zum Messen des Landes gebrauchen, nahm ich einen Strick, und zu Ostern, zusammen mit meiner Frau, teilte ich mein Feld in 9 Streifen. Ich stellte Pfosten auf, stellte einen Plan zusammen, schrieb ein Verzeichnis über die 9 Felder und des Fruchtwechsels. Die Bauern lachten mich und meine Frau aus, als wir unser Land einteilten.

Einige sagten, daß ich meine Frau zum Landmässer gemacht hätte, doch wir

hörten nicht auf ihr Gerede und brachten unsere Wirtschaft Schritt um Schritt vorwärts.

Noch im Herbst 1914 säete ich auf das Wintergetreide Klee und Thimotheusgras, stellte Versuche mit Futterwurzeln, Gemüse — Turneps, Futter- und Gelberüben — auf, und alles dies führte ich mit eigenen Händen aus.

Einige meiner Bekannten, die meine Arbeit betrachteten, nannten mich einen Narren. „Du wirst noch mit deinen Rüben betteln geh'n,“ sagten sie mir oft.

Als wir aber angingen, mit dem Pflug zu ackern, so fanden sich viele Neugierige und beinahe alle sagten, daß

Ein jeder Bauer, besonders der inventarlose, muß das Obengesagte bedenken, berechnen und einer der nächsten Genossenschaft als bewußtes und tatkräftiges Mitglied beitreten. Das ist der einzige Ausweg!

## Der 11. Parteitag der R.P.R.

Mit langanhaltendem Beifall begrüßte man Gen. Lenin, als er die erste Sitzung am 27. März eröffnete. Nach der Wahl des Präsidiums des Parteitages erhält Gen. Lenin das Wort zum Bericht des Zentralkomitees der R. P. R. über die politische Tätigkeit im verflossenen Jahre.

### Wir gehen nach Genua als Kaufleute.

„Gestatten Sie, daß ich meinen Bericht über die politische Tätigkeit des Zentralkomitees für das abgelaufene Jahr von rückwärts beginne, mit Genua.

Ueber Genua schrieben die Zeitungen sehr viel. Aber wir müssen uns davon Rechenschaft geben, daß wir nach Genua als Kaufleute gehen. Als Kaufleute sind wir bereit, gründlich zu handeln, und werden nie vergessen, daß es für sie notwendig ist, mit Sowetrußland zu handeln, nicht weniger notwendig für sie wie für uns.

Für uns ist es nicht gleichgültig mit wem wir handeln, das wäre ein schlech-

ter Kaufmann, der sich die Leute nicht ansieht, mit denen er handelt.

Wir garantieren nicht für Genua, aber wir können sagen: wir werden unser Ziel erreichen. Durch Genua oder ohne Genua — aber wir werden doch mit dem Auslande handeln. Im Auslande wächst das Interesse für Sowetrußland, man kann ruhig behaupten:

Die Entwicklung der regelmäßigen Handelsbeziehungen zwischen der Sowetrepublik und der übrigen Welt schreitet vorwärts.

### Mit der Bauernschaft gemeinsam.

Welche politische Lehren gab uns das abgelaufene Jahr?

Wir gingen zur neuen ökonomischen Politik über, aber bisher haben viele ihr eigentliches Wesen noch nicht begriffen. Und ihr Wesen ist doch so einfach: Die neue ökonomische Politik ist — der Zusammenschluß des Sozialismus mit der Bauernschaft.

man unseren Boden nicht mit dem Pfluge bearbeiten kann, weil es für das Pferd zu schwer sei und die Ernte dadurch schlechter würde.

Zwei Felder aderte ich probeweise mit dem Hakenpflug und zwei mit dem Pflug. Als die Wintersaat aufgegangen war, so sahen alle, daß die mit dem Hakenpflug vollbrachte Saat viel dünner stand, als die mit dem Pflug ausgeführte.

Im Herbst, als ich die Rüben herauszog (einerntete), so bekam ich 60 Pud von einer  $\frac{1}{8}$  Dessjatine. Das Jahr war für dieselbe sehr günstig, und diejenigen, die früher über mich gelacht hatten, kamen zu mir und sagten: „Wahrhaftig,

Mattwei, als du Rüben sätest haben wir über dich gelacht, jetzt sehen wir aber, daß es gut ausgefallen ist. Gib uns mal eine Rübe wir wollen sie unseren Frauen bringen und ihnen zeigen. Wot was auf unseren Feldern wachsen kann.“

1915 mähte ich den Klee auf dem Felde Nr. 1. Er war sehr gut; die Ernte betrug 400 Pud von der Dessjatine. Ich setzte eine große Schicht; die Bauern rissen die Augen vor Verwunderung und Reid auf. Worten hätten sie im Leben nicht geglaubt, wenn sie nicht alles mit eigenen Augen gesehen hätten.

Durch die Arbeit mit dem Pfluge, durch die Hinzufügung von Mineräldünger

Die Revolution hat den bäuerlichen Massen schwere Pflichten auferlegt, denn es gab keinen anderen Ausweg — dies erklärt sich durch den Krieg. Der Bauer verstand, daß diese Pflichten zu erfüllen waren, um nicht vom Kapitalismus erdroffelt zu werden.

Die Zusammenschließung der sozialistischen Dekonomik mit der bäuerlichen Dekonomik fand jedoch nicht statt. Diese feste Fügung ist auch jetzt noch nicht vollzogen, aber mit der neuen ökonomischen Politik kommen wir ihr immer näher.

Die neue ökonomische Politik ist der Zusammenschluß, nur so ist sie zu betrachten. Wenn der Bauer während des Krieges begriffen hat, daß der Kommunismus dasjenige ist, was ihn vor der Rückkehr des Großgrundbesizers rettet, so soll der Bauer jetzt, unter den Bedingungen der gegenwärtigen Periode, verstehen lernen, daß der Kommunismus das ist, was ihm hilft, die zerstörte Wirtschaft wiederherzustellen.

Vorwärtskommen können wir jetzt nur zusammen mit der ganzen bäuerlichen Masse. Dieser Fortschritt kann wohl hundertmal langsamer vor sich gehen, wird aber dafür umso fester, er wird eine Bewegung vorwärts sein.

zum Mist gediehen meine Getreidearten viel besser, als bei den Bauern. Doch der verpfluchte Krieg riß mich 1915 von meiner Wirtschaft los. Und, wenn nicht der Krieg gewesen wäre, so hätte ich jetzt meine Wirtschaft so gestellt, daß mich jetzt die größten Dorfskulaken beneiden würden, die Armen aber meinem Beispiel gefolgt wären.

Doch auch jetzt, ungeachtet des Landmangels, einer großen arbeitsunfähigen Familie, lebe ich doch viel besser als meine Nachbarn, die noch mit dem Dreifeldersystem wirtschaften. Bis jetzt kaufte ich noch nicht ein Körnchen, sondern nährte mich von meiner kleinen Wirtschaft.

## Der letzte und entscheidende Kampf.

Wir stehen vor einer ernsten Prüfung, einer Prüfung vom Standpunkt der Volkswirtschaft. Halten wir den Wettkampf mit dem Privatkapital aus oder nicht? Wir waren imstande, die Republik zu verteidigen gegen die bewaffneten Ueberfälle. Jetzt müssen wir uns fragen: Ja, können wir auch wirtschaftlich die Arbeit führen?

Alle verantwortlichen Arbeiter müssen erklären: Nein, wir können es noch nicht, — wenn wir dies begreifen lernen, dann werden wir auch siegen.

Alle übrigen Schwierigkeiten sind eine Bagatelle im Vergleich damit, daß wir lernen müssen, wirtschaftlich zu arbeiten.

Und alle wirklichen Kommunisten-Revolutionäre müssen eine solche Arbeit lernen, vom gewöhnlichen Handlungsgeliffen lernen. Wir müssen deshalb so arbeiten lernen, daß wir vor allem jenen Wechsel bezahlen können, laut welchem der Bauer seine Arbeit der Republik gab und auch deshalb, weil unser Wettkampf mit dem Privatkapital ein Wettkampf auf dem ganzen Weltmarkt ist.

Ich brauche zum Brot keine Spreue und andere Surrogate hinzuzufügen.

Und so, meine lieben Landarbeiter, hört auf mit der vorsündflutlichen Führung der Landwirtschaft und mit dem Dreifeldersystem unserer Urgroßväter. Hört auf die Stimme der Wissenschaft und folgt ihren Kenntnissen. Lasset das Dreifeldersystem und wendet in eurer Wirtschaft die neuen Methoden an, so wie es euch die Agronomen raten.

Die Sowetmacht wird euch immer entgegenkommen; nicht umsonst wird sie Arbeiter- und Bauernregierung genannt.

Bauer Matwei Uschanow."

Der „letzte und entscheidende Kampf“ der Welt, zwischen Arbeit und Kapital, liegt noch in der Zukunft, aber für uns, innerhalb der Grenzen unserer Republik, begann dieser Kampf schon jetzt. Wir fallen entweder beim Examen durch, oder wir halten den Wettkampf mit dem Privatkapital aus.

Um diesen Wettkampf auszuhalten, besitzen wir vieles, es mangelt jedoch an der Wirtschaftskunst — die müssen wir uns aneignen.

### Aufgaben für das Jahr 1922.

Die neue ökonomische Politik muß ein Fundament für den sozialistischen Aufbau schaffen. Der Grundstein dieses Fundaments ist der festgefügte Bund mit der bäuerlichen Dekonomie, mit den Interessen der viele Millionen zählenden bäuerlichen Masse.

1917 hatten wir die bestimmte Lösung: Heraus aus dem Krieg um jeden Preis.

1918 hatten wir die Rätemacht auf und jeder Bauer verstand, daß dies eine ihm nahestehende Macht ist.

1919—20 mußten wir uns gegen die bewaffneten Ueberfälle verteidigen und der Bauer verstand, daß er sich verteidigen muß: „Der Grundbesitzer kommt!“ — dachte er.

1921 — unter dem Druck einer elementaren Not mußten wir einen „geordneten Rückzug machen.“

1922 — müssen wir erklären: Der Rückzug ist beendet. Unsere nächste Aufgabe ist — der Wettkampf mit dem Privatkapital, und dazu — die Sammlung von Leuten und die Ueberprüfung der faktischen Erfüllung der Aufgaben durch die Verantwortlichen“.

Gen. Lenin beendet seinen Bericht mit dem Hinweis darauf, daß, urteilend nach der internationalen Lage, wir Zeit genug haben, um zu lernen, und lernen können wir.

Nach Gen. Lenin, am zweiten Sitzungstag, berichtet Gen. Molotow über

die Tätigkeit des Zentralkomitees, worauf Gen. Trotzki spricht.

Interessant waren die Ausführungen des Gen. Sinowjew, der den Bericht der Komintern erstattete, hauptsächlich in dem Teile, welcher die Einheitsfront betrifft.

### Bericht der Komintern.

Auf der Tagesordnung des Kongresses der Kommunistischen Partei stand als zweite Frage, die besonders für die breiten Arbeitermassen interessant ist, das Referat des Gen. Sinowjew über die Kommunistische Internationale, und dieses Referat enthält die Frage über die einheitliche Arbeitsfront.

Die Kommunistische Internationale — die internationale Gesellschaft der Arbeiter und Kommunisten — hat schon drei Jahreskongresse und einen Zwischenkongreß, ein erweitertes Plenum gehabt, das vor kurzer Zeit in Moskau stattfand.

Die Kommunistische Internationale hat ein deutliches Programm und eine deutliche Taktik ausgearbeitet, hat beinahe in allen Staaten der ganzen Erde ihre Sektionen — die Parteien gebildet: 52 Parteien mit einer Anzahl von drei Millionen wirklicher Mitglieder.

Das ist ein kolossaler Erfolg, da vor drei Jahren nur zwei große Parteien zur Kommunistischen Internationale gehörten: Die russische und die deutsche, wobei zur letzteren nur einige Zehntausend Mitglieder gehörten.

Die Hauptaufgabe für die Rote Internationale besteht jetzt darin — ihr Arbeitsfeld zu erweitern und auf ihre Seite und in ihre Reihen die breiten Arbeitermassen aller Länder zu bekommen.

Wie ist das zu bewerkstelligen?

Das Leben und der Kampf der Arbeiterklasse selbst zeigt schon, wie das zu machen ist.

Als die Arbeiter in der ersten Zeit nach der Beendigung des Krieges auf die Menschewiken hörten, glaubten sie, daß



die Bourgeoisie den Arbeitern Erleichterung gewähren wird. Anstatt dessen eröffneten jedoch die Kapitalisten aller Länder einen neuen Angriff auf die Arbeiterklasse und begannen in der schamlosesten Weise den Lohn der Arbeiter zu verkürzen und verlängerten den Arbeitstag, um wieder durch die Arbeiter ihre Verluste ersetzen zu lassen, die sie wegen Stillstand ihrer Sache und ihrem Unverständnis, die Wirtschaft von dem darauf folgenden Ruin wieder aufzurichten, zu erleiden hatten.

Außerdem hat die Bourgeoisie aller Länder angefangen, sich gegen die Arbeiterrepublik zu vereinigen. Denn als was ist die Genauer Konferenz anzusehen, wenn nicht als ein Versuch einer Vereinigung der Kapitalisten aller Länder gegen Sowetrußland?

Da entsprang dann ganz natürlich in dem Gehirn der Arbeiter der Gedanke für eine Vereinigung aller Arbeiter, ganz egal, welcher Partei sie angehören und welcher Meinung sie in bezug auf die Bourgeoisie sind, nicht nur innerhalb der einzelnen Staaten, sondern vielmehr für eine Vereinigung der Arbeiter der ganzen Welt.

Das erweiterte Plenum der Kommunistischen Internationale hat die Taktik

einer Einheitsfront in jedem Staate gutgeheißen. Außerdem beschloß man, die Einheitsfront auch im internationalen Maßstabe durchzuführen.

Zu diesem Zwecke wird vor der Genauer Konferenz eine Konferenz aller internationalen Arbeitervereinigungen zusammengerufen werden, zur Besprechung der Frage in bezug auf die Einberufung eines internationalen Arbeiterkongresses, an dem alle Arbeiter ohne Unterschied ihrer Parteizugehörigkeit und ihrer Überzeugungen teilnehmen könnten.

Die einzige Aufgabe eines solchen Kongresses ist: eine einheitliche, internationale Arbeiterfront gegen die Bourgeoisie aller Länder, die Beratung der sachlichen praktischen Kampfmethoden gegen die Kapitalisten, die gleichzeitig in allen Staaten nach einem einheitlichen Plane durchzuführen ist.

Die Kommunisten sind jedoch überzeugt, daß in dem Kampfe mit den Kapitalisten sie sich das Vertrauen der Arbeiter gewinnen werden, und daß sie imstande sind, ihnen zu zeigen, daß nur die Kommunistische Partei der wahre Führer der Arbeiterklasse gegen die Bourgeoisie sein kann.

(Schluß folgt).

## Zum Tage der „Roten Presse“

(Aus der Geschichte unserer Presse im Gebiete der Wolgadeutschen.)

Von Joh. Sprenger.

Heute ist der 5. Mai. An diesem Tage kam in Petersburg die erste Nummer der revolutionären Arbeiterzeitung „Prawda“ aus den Winkeln der Illegalität (ungesetzliches Leben) an das helle Licht zu den werktätigen Arbeitermassen. Sie hatte eine schwere Laufbahn, wie eine jede politische Zeitung, die nur auf Kosten der freiwilligen Beiträge der verfolgten Arbeiter gehalten werden kann. Sie stand ver-

einzelt in der bourgeoisen Umgebung da und mußte in den strengen Rahmen der zarischen Zensur die revolutionäre Propaganda der proletarischen Revolution, die erst im Oktober 1917 zustande gekommen, führen.

Dieser Tag soll auf Beschluß des elften Kongresses der R. A. P. der Verstärkung der Presse gewidmet sein. Dieser Tag soll uns an die große Bedeutung und Wichtigkeit der Presse

erinnern. Eins dürfen wir nicht außer acht lassen, wir müssen niemals vergessen, daß die Presse in der Revolution eine der größten Rollen spielte. Dazu ist der Tag der roten Presse veranstaltet.

Zum Tag der Presse ist es an der Platz, einen kurzen Ueberblick über den Lebenslauf unserer Presse im Gebiete zu vollbringen. Dieser Ueberblick gibt uns Aufschluß über alle Beschwerden der Vergangenheit, beleuchtet die Fehler und Mängel und gibt Richtlinien zur Lösung und Beseitigung aller Notstände, die in Zukunft vorkommen können.

In unserem Gebiete stand es überhaupt immer schlecht; man legte sehr wenig Gewicht auf eine echte, gutgestellte Presse. Man interessierte sich für die eine Art der Presse, durch welche die Kirche, die Geistlichkeit das Volk beeinflusste und an der Aufrechterhaltung der Herrschaft, der alten Gebräuche, der erstarrten Gesellschaftsformen festhielt, die vollständige Unterdrückung der Massen des „gemeinen“ Volkes — wie man solche Redewendungen pflegte — bezweckte, die Untertänigkeit und Zurückgezogenheit beisteuerte und dieselben zu befestigen suchte. Ich bringe hier nur einige Notizen aus dem Leben unserer Presse — derjenigen Schriften, die bei uns in unseren Kolonien im Laufe von 1899 bis auf den heutigen Tag gedruckt und gelesen wurden — in Erinnerung. Ich hatte die Möglichkeit, das Leben einiger unserer Zeitungen und Zeitschriften mehr oder weniger gründlich zu beobachten — als Liebhaber der Schriften unserer heimatischen Scholle.

Nebenbei muß ich hier sagen, daß ich nicht ganz unparteiisch und etwas Lokalpatriot bin.

Doch ich gehe zur Sache über. Von den achtziger Jahren an bis 1904 waren nur geistliche Schriften vertreten. In dem Zeitraum der Jahre 80—90 des verfloffenen Jahrhunderts war in unseren Kolonien der „Volksbote“ als

bekannteste und vielgelesene Monatschrift verbreitet. Sein Inhalt war vorwiegend christlicher Richtung, mit einer Agitation hauptsächlich für christliche Erziehung und Bildung der Kinder und die christliche Lebensweise im Familienleben, zwecks Unterstützung der Kirche und ihrer Diener besonders. Es ist eine zu ferne Erinnerung für mich, um den Ort und den Verleger zu bestimmen, denn die Reste dieses „Volksboten“ wurden bis aufs letzte Blatt als Ballast bei den Umzügen meiner Eltern dem Feuer geopfert.

Eine zweite Zeitschrift, die noch mehr verbreitet und gelesen wurde und auch noch viel mehr Einfluß auf die Psychologie unserer Bauern ausübte, ist der „Friedensbote“, das Organ des Pastors Günter in Taloska, der durch denselben sich ein warmes Plätzchen unter dem Schirm der Wohltätigkeitsanstalten — „Bethanien“ zu Taloska und „Bethesda“ zu Gnadentau — erworben hatte. Der „Friedensbote“ ist ein ausgeprägtes reaktionäres Pfaffenblatt gewesen, von seinen ursprünglichen Anfängen an bis zu seinem Tod im Jahre 1915 oder 1916. Die erste Jahrgänge haben noch Spuren von dem menschlichen Leben, beleuchten, obgleich auch unter einem gewissen päpstlich-liberalen Anstrich, politische Fragen, die im Innern des zarischen Rußlands und den internationalen Verhältnissen der „Groß- und Kleinmächte“ Europas und Amerikas, auftauchten. Romane, die für die laue, halbglaubende und halb-abgefallene, auf dem Lande sich langweilende Intelligenz (ländliche „Kaufmannschaft“, Händler, Mühlenbesitzer, Besitzer von Kleinbetrieben und gesunde Bauernschaft, Herren großer Gutshöfen von 500—800 Dessj., mit großen Herden von Kind- und Kleinvieh und Tabunen von Pferden) bestimmt waren, sowie auch kurze Notizen über verschiedene Gebiete in der Landwirtschaft, z. B. Plaudereien über landwirtschaft-

liche Maschinen, Mähmaschinen — hatten die Aufgabe, die bemittelten Kreise der Kolonisten als Pflichtabonnenten zu erwerben und sie zur Wohltat für das „Samariterwerk“ des Pastors Günter und Probstes Kosziol zu bewegen. Die treuen Schäfchen, die unaufgeklärten Bauern, gaben ihre Groschen auch ohne diesen Weltkunden, denn sie hatten schon mit Gott genug, an dem man es nicht mangeln ließ bis auf die letzten Zeilen dieses christlichen Familienblatts. Auch die Rätseln dieses „Blatts Gottes“ gaben Winke für die Welt nicht von daanen, sie lenkten die Aufmerksamkeit aus dem Kreis des Lebens auf den Himmel.

Dieses Blatt war eine lange Zeit das einzige Organ, das nur bei uns in den Kolonien gelesen wurde, zum Wohl und Wehe der Pastoren — samt Günter und Kosziol an der Spitze — auf Berg- und Wiesenseite. Die Zugänglichkeit — 2 Abl. jährlich — gab demselben eine Massenverbreitung, außerdem muß man noch den Umstand in Betracht ziehen, daß von den Pastoren und Schulmeistern ein sehr starker Druck ausgeübt wurde auf die „Schäfchen ihrer christlichen Herden“. Es kam so weit, daß das Abonnement für den „Friedensboten“ ein Zeugnis einer echten christlichen Glaubenszuverlässigkeit wurde.

Die letzten Jahrgänge des „Friedensboten“ waren eine Abpiegelung der polnischen Reaktion der zarischen Regierung. Für den „Friedensboten“ gab es weiter nichts mehr interessanteres aus den Kolonien, als der „Gotteskasten“ — die Liste der Opferungen auf Hochzeiten, Weinachtsfeiertagen, Konfirmationshandlungen der „wohlthätigen“ Gläubigen.

Es gab auf der Welt nur eins für den „Friedensboten“ — Gottes Wort, die Bibel, Schutz und Wahrung dieser „Gotteschätze“ bis ins Schenkhaus, mit Anwendung auch solcher Mittel, wie Ohrfeigen für ein offenes Bekenntnis

des Unglaubens. Die letzten Exemplare vom Jahre 1912, welche ich durchgesehen habe, gleichen einem Friedhof, wo der Tod mit seinem Trost und Frieden die Lebenslustigen zu sich ziehen will.

Dieselbe Richtung hatte auch der „Friedensboten-Kalender“. Der Unterschied war aber der, daß der Kalender noch mehrere weltliche Mitteilungen brachte. Da waren alle deutsche Kolonien in Rußland aufgezeichnet, richtiger gesagt — alle Ortschaften mit evangelisch-lutherischen Gemeinden, geordnet nach Präposituren und Kirchspielen. Darin wurden alle Pastoren benannt, sowie in den Gemeinden die Schulmeister und in manchem Jahrgang die Lehrer.

Weiter waren in derselben Liste die Post- und Eisenbahnstationen, die Anlegstellen, die Kreisämter usw. Das waren Notizen, die für die Kirchenvorsteher, Schulmeister und Religionslehrer wichtig waren.

Zum praktischen Teil war alles, was einem Geschäftsmann nötig war — die Liste der Jahrmärkte, Postregel, Formen für Gesuche in Klagesachen, Schutz gegen Unglücksfälle, Behandlung der Kranken und Genesenden, Ratsschläge in Kindererziehung; Winke für Land- und Hauswirtschaft, nebst Bibelsprüche, Zinstabellen, dem großen Einmaleins u. a. bildeten einen bunten Durcheinander, was nicht leicht sich vorstellen kann.

Das Hauptziel war — massenhafte Verbreitung zu bekommen.

Der Kalender war von einem Pastor gegründet und in einer fertigen Form fertiggesetzt vom Herausgeber des „Friedensboten“. Der Kalender mußte 10—15 Jahre früher als das Journal erscheinen. Bei dem niedrigen Zustand der Kultur in unseren Kolonien war der Kalender in vielen Dörfern die einzige Quelle der „Wissenschaft und Bildung“ für unsere ländliche Bevölkerung. Ich selbst bekam den ersten

Unterricht in Heimatskunde im reifen Alter durch diesen Kalender.

Ein zweiter Kalender, der viel mehr weltlicher Richtung war, ist der „Wolgabote-Kalender“, herausgegeben vom B. f. i. z. e. r der ehem. Druckerei Kimmel zu Saratow — Winkler. Dieser Kalender hatte viel mehr Mitteilungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft und Betriebswesen gebracht; er war für einen praktischen Leser aus der Mitte der Bauernschaft oder dem Geschäftsmann auf dem Lande bestimmt. Dieser Kalender hatte auch eine weitere Verbreitung wie der „Friedensboten-Kalender“. Der letzte Jahrgang davon muß 1914 sein. Von diesem Kalender sind noch ganze Komplekte von alten Jahrgängen in unseren Kolonien zu haben.

Die Einstellung dieser Kalender war für unsere Kolonien eine schmerzliche Erscheinung, denn der Kalender war eine Gewohnheit, ein Bedürfnis nach Wissenschaft, das von 1915 bis auf den heutigen Tag unbefriedigt bleibt, geworden.

In einer ziemlich späteren Zeit bekam auch neben dem „Friedensboten“ die „Heimatsglocke“ und das „Sonntagsblatt“ einen guten Platz. Die Verleger und der Ort dieser Zeitschriften sind mir auch jetzt aus dem Gedächtnis entflohen, nur eins kann ich sagen, daß sie nicht im Kreise unserer Kolonien entstanden sind. Ich glaube, das erste Blatt war das Organ der Petersburger und das zweite — der Moskauer Pastorensynode.

Der Unterschied dieser Zeitungen von dem „Friedensboten“ war ungefähr derselbe, wie zwischen einem Dunkelmann aus dem Schwarzen Hundert („Tschernaja Sotnja“), wie Garatin zu Nowousenski, und einem gebildeten, aufgeputzten und dufenden Monarchisten des kaiserlichen Hofes, wie Burischewitsch, oder den Zeitungen „Dorfbote“ („Selstij Westnik“) und „Stimme Moskows“ („Golos Moskwy“). Die reli-

giöse, reaktionäre Tendenz war in ausgeprägter Form im „Friedensboten“ unverhüllt vertreten, im „Sonntagsblatt“ und der „Heimatsglocke“ wurde dieselbe in einer viel feineren, geschickteren und anständigeren Art und Weise und dadurch mit besseren Erfolgen geführt. Man konnte gut merken, daß diese Organe von den Herren aus der Unterstützungskasse geleitet wurden. Sie waren für die Auserwählten der Dorf- und Stadtgemeinden bestimmt und diesbezüglich auch gehalten.

Aber das Bukett der reaktionären religiösen Presse wäre unvollständig, wenn nicht die zwei bekannten Journale bedrückt würden, nämlich der „Morgenstern“ (Organ der kirchlichen Brüder) mit dem bekannten Redakteur Gottlieb Bauer an der Spitze, und „Klemens“ (Organ der katholischen Gesellschaft) — mit einigen hervorragenden katholischen Geistlichen am Ruder.

Ich werde diese Zeitschriften einzeln behandeln, denn dieselben hatten ungleichen Einfluß auf die Kolonien.

Die Richtung des „Morgenstern“ war ein streng reaktionäre. — Zurück zum Alten, zur Bibel! Hinweg von den Gellisten und Sünden der Welt; laßt uns beten, da haben wir genug in diesem Leben — weiter braucht man nichts, alles andere läßt man Gott über! — Das waren die Grundgedanken dieses „erbaulichen Blattes“.

Zu Jahre 1913 kam es zur Diskussion über die Frage, ob Märchen als Lehrmaterial in die Schule zugelassen werden können. Eine einflussreiche Person, wenn ich nicht irre — Pastor Heinrichsen, trat gegen die Märchen in der Schule auf, und der Redakteur, Gottlieb Bauer, nahm eine entgegengesetzte Richtung ein und vertrat die Ansicht, daß dieselben auch vom Standpunkt der biblischen Lehre nützlich seien.

Die größte Kuriosität, die sich in diesem Blatte abspielte, war der Antrag eines neuerworbenen Bruders wegen

Ab schaffen aller landwirtschaftlichen Maschinen, da dieselben der Bibel widersprechen.

Das Hauptmaterial für christliche Belehrung lieferten die Brüder Heinrich Ehlers („der alte Ehlers“), seine Söhne Jakob und Heinrich, Weißheim, Böhmen, einige Schulmeister, wie: Alex. Stieben, Johannes Benner usw. Der Inhalt dieses Blattes bildete Berichte über Brüderkonferenzen der Berg- und Wiesenseite, „Erfahrungen“ über Wirkungen des Glaubens, Bibelprüche und Betrachtungen.

Das Blatt ist 1910—11 in Saratow erschienen und 1914, infolge einer skandalösen Sache, die die materielle Seite des Redakteurs Gottlieb Bauer sehr beträchtlich benachteiligte, eingegangen.

Das zweite auch christliche Familienblatt „Klemens“ wurde auch in Saratow von einer katholischen Gesellschaft mit demselben Titel um das Jahr 1908 gegründet. Der ganze Inhalt drückte sich in Lebensbeschreibungen von Heiligen und frommen Kirchendienern, sowie auch über die Ereignisse und Wunder der Heiligenbilder aus. Vom Leben mit seinen Freuden und Liden, mit dem Kampf ums Dasein keine Spur, kein Hauch, kein Wörtchen! Grabesstille und Todesfriede — weiter nichts!

„Klemens“ war mehr ein kirchliches Blatt und die Pfaffen tendenz war die dominierende, darin ist der Unterschied vom „Morgenstern“, der doch das Leben, das wirkliche Leben, wenn gleich einseitig, zu seiner Grundlage hatte. „Klemens“ wurde dann weiter von Saratow nach Odessa verlegt und als Beilage zur Zeitung „Deutsche Rundschau“ fortgeführt; mit dem Krieg 1914 gingen beide ein.

Von derselben Gesellschaft „Klemens“ wurde auch ein christlicher Familienkalender herausgegeben. Derselbe hatte dieselbe Richtung wie „Klemens“

und „Deutsche Rundschau“; im Kalendarium und gesellschaftlichen Teil stand er angegebenen Kalendern gleich. Im Jahrgang 1915 (1914?) ist die Erzählung vom „Michel und schönen Amie aus Pfannenstiehl“ gebracht.

An Rätseln und Scharaden aus der Bibel fehlte es auch nicht, wie auch überhaupt an Winken für die Seligkeit in dem Himmelreich, wohin doch niemand von den Kalenderleuten wollte.

In unseren Kolonien hatte dieser Kalender in den katholischen Dörfern eine geringere Verbreitung, als die zwei anderen in den lutherischen — hier hängt es von der Entfernung des „Klemens“ ab.

Wir sind schon zu den Zeitungen in mehr oder weniger engerem Sinne gekommen. Die erste Zeitung soll nach G. Bauer die „Saratower Deutsche Zeitung“ schon in den 60. Jahren zu Saratow gewesen sein. Noch vor dem „Klemens“ und „Morgenstern“ war in Saratow die „Deutsche Volkszeitung“ erschienen. Diese Zeitung hatte eine ziemlich radikale Richtung eingeschlagen und war bei Anfangsschritten schon von ihren Gegnern verhaßt. Die Pastoren und Paters — das waren die Objekte der Kritik dieser Zeitung; nicht weniger streng kritisierte man die Mißstände der damaligen örtlichen Behörden — der Krise, Dorfämter mit ihrer Ordnung und Wirtschaft. Man fürchtete sich, in die „Deutsche Volkszeitung“ zu kommen, die kein Ansehen der Person und des Amtes wußte. Der erste Jahrgang mußte 1908 gewesen sein, denn im Jahre 1912 erscheint schon die „Volkszeitung“ mit einer mäßigeren Richtung, die dem russischen „Saratowskij Westnik“ gleichgestellt werden kann. Sowie die „Deutsche Volkszeitung“, so auch die spätere „Volkszeitung“ war das Organ der deutschen Intelligenz und der fortgeschrittenen wohl vollenden Dorfbourgeoisie. Beide Zeitungen hatten eine ziemliche Verbreitung; ihr Bezug-

preis war auch zugänglich — 4—5 Rbl. jährlich. Sie hatten eine Reihe von freiwilligen Korrespondenten, die ihre Korrespondenzen unentgeltlich gaben und auch die Postausgaben auf sich nahmen.

Die „Volkszeitung“ ist mir näher bekannt und darum werde ich sie auch ausführlicher besprechen. Sie ist im Jahre 1912 anstatt der eingegangenen „Deutschen Volkszeitung“ erschienen. Sie hatte zwei Beilagen: „Unser Landwirt“ u. d. „Hausfreund“.

„Unser Landwirt“, unter der Leitung des Agronomen Heinrich Kling, führte eine rege Propaganda der neuen Landwirtschaft. Die Anwendung von neuen besseren Methoden der Bodenbearbeitung, die Rassenviehzucht, das Fruchtwechselfystem, die Grassaat und der Kampf mit veralteten Gebräuchen in der Landwirtschaft, die Einführung von besseren Maschinen — das waren die Tagesfragen dieser Zeitschrift. Den

Einfluß dieser Zeitschrift kann man in den Kolonien nur als spärlich verzeichnen. Der Zeitraum 1912—1914 war zu kurz, um konkrete Resultate aufzuweisen. Doch muß hier bemerkt werden, daß die Lappenwirtschaft und die veralteten Methoden ihre letzten Todesstöße zu dieser Zeit bekommen haben.

Die Beilage „Hausfreund“ war ein Unterhaltungsblatt mit einem zur Zeit gelungenen Inhalt; sie enthielt Erzählungen, Märchen und Rätseln. Das bekannte Stück „Wie man nicht sein soll“ wurde das erste mal im Jahre 1913 (zu meinem Verdruß, nebenbei bemerkt, da alle Stücke des E. K. aus unserem Kolonistenleben von einem Standpunkt eines zu aufgeräumten Schulmeisters mit einem übertriebenen Selbstachtungsgefühl und einer unbegrenzten Geringschätzung der „Gemeinen“ gegenüber durchdrungen sind) gedruckt.

(Schluß folgt.)

## Zum Kartoffelbau.

Von A. Mattern.

Die Wolgadeutschen waren bisher fast ausschließlich Weizenbauer. Man braucht nur einen Blick auf das Diagramm „Unsere Saatfläche“ zu werfen, um das bestätigt zu finden. So hatten wir noch im Jahre 1917 mit Weizen und Korn 486.982 Dessj., dagegen mit Kartoffel nur 5.651 Dessj. bestellt. Im Jahre 1919 hatten wir Weizen und Korn 574.660 Dessj., dabei 10.819 Dessj. Kartoffel. In den weiteren Jahren fällt die Weizen- und Kornsaat, dabei aber auch die Kartoffelsaatfläche, so daß wir im Jahre 1921 nur noch 3.372 Dessj. bestellt hatten. Auch ist unsere Kartoffelernte eine sehr geringe, wenigstens wenn wir die Angaben des Statistischen Büros in Betracht ziehen. Nach dessen Angaben hatten wir im Jahre 1919 in allem 1.751.006 Pud Kartoffel geerntet, im Jahre 1920 — 1.445.009 und im

Jahre 1921 — 446.000 Pud. Das macht im Durchschnitt von einer Dessjatine etwa 100 bis 175 Pud. Auffallend ist hier, daß wir im Jahr 1919 eine außerordentlich gute Ernte hatten, und dennoch sollte unsere Kartoffelernte nicht mal 200 Pud von der Dessjatine erreicht haben. Es ist fraglos, daß diesen Angaben unseres Büros wenig Zutrauen zu schenken ist: die Zahlen sind von den Bauern kleiner angegeben, als die Ernte in Wirklichkeit war. Aber doch umso interessanter ist es, diese Zahlen zu vergleichen mit dem, wieviel Kartoffel in den Westeuropäischen Ländern gebaut werden und wieviel man dort von einer Dessjatine zu erhalten versteht. Hier stellt es sich heraus, daß je höher die landwirtschaftliche Kultur eines Landes steht, umso mehr Kartoffel werden da gebaut. Davon kann sich jeder aus folgender Tabelle überzeugen:

	% d. Kartoffelsaat im Vergleich zur gesamt. Saatläche.	Die Ernte von 1 Dessj. in Pud.			Gesamte Kartoffelsaatsfläche in Dessj.	Gesamte Kartoffelernte in Pud.
		Kartoff.	Korn.	Safer		
Holland . . . . .	25,4	1185	117,4	143,4	—	—
Deutschland . . . . .	16,6	900	118,7	127,1	3.070.000	3.247.260.000
England . . . . .	11,2	908	—	118,9	—	—
Oesterreich . . . . .	10,3	683	91,8	83,3	—	—
Frankreich . . . . .	9,8	600	70,1	85,6	—	—
Ungarn . . . . .	5,2	500	75,1	76,9	—	—
Rußland . . . . .	3,9	423	51,3	52,8	3.471.000	1.449.244.000
Unser Gebiet (1919) . . . . .	1,7	162	29,2(?)	6,3(?)	10.819	1.751.000

Was sagen uns diese Zahlen? — Folgendes:

1. Je größer die verhältnismäßige Kartoffelsaatsfläche ist, umso höher ist auch die Kartoffelernte von 1 Dessjatine.

2. Eine verstärkte Kartoffelkultur erhöht die folgende Ernte an Körnerfrüchten.

3. Ein Vergleich der Kartoffelernte in Deutschland und Rußland zeigt, daß Rußland bei einer größeren Kartoffelsaatsfläche zweimal weniger erntet.

Was sagen deutschländische Spezialisten über die Entwicklung ihrer Kartoffelkultur? — Die Weizensaatsfläche hat sich im Laufe von 25 Jahren vor dem Krieg um 35% vergrößert, die Kornsaatsfläche — um 20%, die Kartoffelsaatsfläche dagegen — um 100%. Dank dieser außerordentlichen Ausbreitung der Kartoffelkultur war Deutschland während dem Kriege vom sicheren Hungertode gerettet.

Im Laufe der Jahre 1908—1912 hat Deutschland im Durchschnitt 44,2 Tonnen Kartoffel geerntet, welche folgendermaßen verausgabt wurden:

1. Zur Ernährung der Einwohner — 30%;
2. als Viehfutter — 30%;
3. zur technischen Verarbeitung — 10 Proz.;
4. zur Saat — 15%;
5. verfault sind — 15%.

Während dem Kriege wurde die Schweinezucht fast eingestellt, wodurch zur Ernährung der Menschen um 30% mehr Kartoffel verbraucht werden konnten. Die Schweine, die dank der erhöhten Kartoffelerzeugung erhalten werden konnten, wurden während dem Kriege alle zu Konserven verarbeitet, was wieder als ein Mittel zur Rettung in der Not diente.

Außer diesen Vorzügen der Kartoffelkultur muß noch hervorgehoben werden, daß die Kartoffel ganz besonders wertvoll ist für kleinere Wirtschaften. So kam man in Deutschland folgendes Verhältnis der Kartoffel zur gesamten Saatsfläche einer Wirtschaft beobachten: hat z. B. ein Wirt nur eine halbe Dessj. Land, so bestellt er bis 67,3% davon mit Kartoffel; wer eine  $\frac{1}{2}$  bis 2 Dessj. hat, bestellt davon 34% mit Kartoffel; wer von 2—5 Dessj. Land hat, bestellt 19%; wer 5—20 Dessj. hat — nur 12% und wer von 20—100 Dessj. Land besitzt, bestellt nur 8% mit Kartoffel.

In unserem Gebiet wäre bei dem gegenwärtigen Viehmangel eine Vergrößerung der Kartoffelsaatsfläche außerordentlich notwendig, und besonders wichtig ist das für die Wirte, die gar kein Vieh mehr haben. Diesen müßte so viel Saatkartoffel gegeben werden, wie sie mit dem Spaten nur irgend unterschaffen können. Dazu müßte alles Land, das

diesjahr unter Wasser kommt, mit Kartoffeln bestellt werden. Auf diese Art können die ärmeren Wirtschaften am ehesten wieder selbst auf die Beine kommen. Auch kann dadurch die Viehzucht wieder gehoben werden.

Noch ist besonders auf die Erhöhung der Kartoffelernte zu achten. So hat die Saatzeit hier einen außerordentlichen Einfluß auf die Ernte. Dazu ein paar Beispiele: Nach den Angaben der Schatilowschen Station ergaben Kartoffel, die am 20. April gesteckt wurden, eine Ernte von 393 Pud, die am 1. Mai gesteckt wurden, ergaben 570 Pud, die am 20. Mai gesteckt wurden, dagegen nur 292 Pud von einer Dessjatine.

Auch die Bearbeitung der Kartoffelfelder hat einen außerordentlichen Einfluß auf die Ernte. Auf einem Versuchsfelde, das mit Kartoffeln bestellt war, hat man zweimal gehäufelt und dreimal im Lauf des Sommers gehackt; die Ernte war hier 939 Pud von der Dessjatine; wo nur zweimal gehäufelt und zweimal gehackt wurde, gab es nur 518 Pud; wo nur einmal gehäufelt und gehackt wurde, gab es nur 202 Pud.

Auch die Düngung der Kartoffelfelder ist unbedingt notwendig. So ist z. B. festgestellt, daß ein Pud Asche, die aufs Feld gebracht wird,  $3\frac{1}{2}$  Pud mehr Kartoffel ergibt. Also kann die Asche von einem Ofen, wo sie aufs Feld ge-

bracht wird, die Kartoffelernte um 40—50 Pud erhöhen.

Ich ziehe den Schluß, daß die Vergrößerung der Kartoffelsaatfläche eine außerordentliche Aufgabe für uns ist. Wir Wolgadeutschen stehen darin nicht nur weit hinter den westeuropäischen Ländern zurück, sondern auch im Vergleich zu dem allrussischen Prozent ( $3,9\%$ ) bauen wir viel zu wenig (nur  $1,7\%$ ). Das ist besonders wichtig während der Hungerjahre, welche noch nicht aufgehoben sein werden, auch wenn wir diesjahr eine sehr gute Ernte bekommen sollten. Wie in den Kriegsjahren die Kartoffel Deutschland vor dem Aushungern gerettet hat, so müssen wir zur Einsicht kommen, daß einzig und allein die Kartoffel uns am ehesten und am sichersten aus der gegenwärtigen Not herausführen wird.

Also muß vonseiten der Sowetsanstalten alles drangesetzt werden, um möglichst viel Steckkartoffel beizuschaffen und unsere Bauern müssen alle Kräfte anspannen, um so viel wie möglich Kartoffel zu stecken und diese im Laufe des Sommers wenigstens dreimal zu hacken und zweimal zu häufeln.

In Zukunft aber muß auch die Saatfläche für Kartoffelbau vergrößert und die Felder durch Düngung mit Asche und anderen Mitteln besser bearbeitet werden. So werden wir am schnellsten wieder auf einen grünen Zweig kommen. Zu größtem Teil dank der Kartoffel!

## Noch zur Lage unseres Gebiets.

Von S. Kappes.

In Nr. 6 u. 7 „Unsere Wirtschaft“ haben wir die Lage unseres Gebiets in dem Maßstabe beleuchtet, soweit das Material der Januar-Aufnahme bearbeitet war. Wir verweisen unsere Leser auf diesen Artikel und auf den Bericht des Agronomen P. Schlegel, welcher auf der Oekonomischen Beratung verlesen wurde

und in russischer Sprache abgedruckt ist. Der Bericht des letzteren beruht auf dem Material der Januar-Aufnahme der Abteilung für Statistik.

In Nr. 6 u. 7 „Unsere Wirtschaft“ und im Berichte des Ag. Schlegel ist die Bevölkerung, der Viehbestand beleuchtet. Heute und in den nächsten Nummern



„Unsere Wirtschaft“ berichten wir darüber, wie unsere Bevölkerung mit Melkkühen versorgt ist, wo wir die Familien in 4 Gruppen einteilen: 1) Ohne Kühe, nebst Seelenzahl; 2) mit 1 Kuh nebst Seelenzahl; 3) mit 2 Kühen nebst Seelenzahl und 4) mit 3 und mehr als 3 Kühen

nebst Seelenzahl. Auf diese Weise kann der Leser sich ein genaues Bild darüber machen, wieviel Menschen ohne Milch dastehen, wieviel von einer, von 2 und wieviel von 3 und mehr als 3 Kühen zu leben haben.

Diese Gruppierung der Familien

Ortschaften.	Anzahl der Familien.	D a v o n    s i n d :									
		Ohne Kühe			Mit 1 Kuh		Mit 2 Kühen		Mit 3 u. mehr als 3 Kühen		
		Anzahl der Familien	Deren Seelenzahl	Anzahl der Familien	Deren Seelenzahl	Anzahl der Familien	Deren Seelenzahl	Anzahl der Familien	Anzahl der Kühe.	Anzahl der Seelengahl.	
<b>Paninskojer Kanton:</b>											
1. Schaffhausen	500	182	646	263	1414	49	434	6	18	78	
2. Glarus	356	111	427	191	1049	46	369	8	24	88	
3. Barataewka	533	237	938	251	144	39	323	6	20	56	
4. Basel	449	181	785	190	1327	64	645	14	45	241	
5. Zürich	443	169	709	220	1409	46	427	8	25	126	
6. Soloturn	379	142	570	189	1011	42	312	6	20	79	
7. Paninskoje	249	83	297	124	590	39	252	3	10	16	
8. Zug	376	179	634	151	832	31	301	14	52	184	
9. Luzern	550	349	1765	173	1008	24	209	4	12	48	
10. Unterwalden	323	127	592	162	1052	26	271	8	27	106	
11. Susannental	206	105	459	91	591	10	101	—	—	—	
12. Baskakowka	275	123	553	121	834	25	268	6	27	77	
13. Kjasanowka	292	128	530	142	889	20	199	2	6	31	
14. Brockhausen	178	69	184	97	483	11	99	1	3	14	
15. Hockerberg	171	74	285	73	434	19	144	5	15	55	
In Allem	5280	2259	8374	2438	14365	492	4354	91	304	1199	
Prozente d. Wirtschaften	100	42,6	—	46,2	—	9,3	—	1,7	—	—	

eines jeden Dorfes des Paninskojer Kantons illustriert obige Tabelle.

Somit haben wir in den 15 Kolonien 2259 Familien, oder 42,6% sämtlicher Familien mit 8374 Seelen, welche gänzlich ohne Melkkühe dastehen. — Weiter haben wir 2438 Familien, oder 46,2% mit 14,365 Seelen, wo es auf eine jede Familie 1 Kuh trägt. 492 Familien, oder 9,3%, mit 4354 Seelen, haben je zu 2 Kühen. Schließlich noch 91 Familien, oder 1,7%, mit 1199 Seelen, welche zu drei und mehr Kühen haben.

Suchen wir nun nach, wieviel Seelen auf 1 Kuh in den 3 besitzenden Gruppen kommen.

Auf 1 Kuh kommen Seelen:

In der Gruppe mit 1 Kuh.	In der Gruppe mit 2 Kühen.	In der Gruppe mit 3 und mehr Kühen.
5,9 Seelen.	4,4 Seelen.	3,9 Seelen.

In der größten Gruppe (46,2%) kommen nicht ganz 6 Seelen (5,9) auf 1. Melkkuh, während in der anderen nur 4,4, in der letzten nicht ganz 4 (3,9) Seelen auf 1 Kuh kommen.

In nächster Nummer bringen wir den Marxstädter und Krasnojarer Kanton.

## Die Aufsicht und Beobachtungen über die Ernteaussichten.

Laut dem Zirkular des Volkskommissariats für Landwirtschaft, des Volkskommissariats für Verpflegungswesen und der Zentral-Verwaltung für Staatsstatistik vom 4. März d. J. ist die Aufsicht über die Ernteaussichten und Bestimmung der wirklichen Ernteerträge der Abteilung für Statistik überlassen und alle parallelen Vorgehen und Sammlungen von Notizen sind für schädlich anzusehen. Dem Apparat der Landabteilung und des Verpflegungskommissariats ist vorgeschrieben, auf alle Fragen der Abteilung für Statistik sofort Antwort zu geben.

So wurde auf einer Sitzung in der Abteilung für Statistik mit den Vertretern der Landverwaltung und des Verpflegungskommissariats beschlossen, alle Agronome und Vorstandspersonen in die Sammlungskontore als obligatorische Korrespondenten heranzuziehen. Bei jedem Kantonvollzugskomitee eine Expertkommission im Bestande aus 4 Vertretern zu bestimmen: dem Vorsitzenden des Kantonvollzugskomitees, zu einem Vertreter aus der Landabteilung und dem Einsammlungskontor, und dem Kantonstatistiker; außerdem ein Netz freiwilliger und obligatorischer Korrespondenten so zu schaffen, daß sich in einer jeden Ortschaft 1 Korrespondent befindet. In der Abteilung für Statistik ist eine Gebietsexpertkommission im Bestande aus 5 Personen zusammengestellt und zwar: Aus dem Leiter der Abteilung für Statistik und zu je einem beständigen Vertreter der Landverwaltung, Verpflegungskommissariats, der Bauerninspektion und des landwirtschaftlichen Gebiets-Verbandes.

Die Aufsicht über die Ernte ist so organisiert:

Die Abteilung für Statistik ist verpflichtet, zweimal monatlich, von 15. April an gerechnet, die Zentral-Verwaltung für Statistik telegraphisch zu benachrichtigen

über den Zustand der Aussaat in unserem Gebiet. Die Berichte müssen am 1. und 15. eines jeden Monats abgeschickt werden.

Jeder Korrespondent berichtet über die Ernteaussichten seines Dorfes dem Kantonvollzugskomitee an jedem 12. und 28. Datum eines jeden Monats laut dem Fünfstaffelsystem. An jedem 13. und 29. Datum eines jeden Monats kommt die Kantonexpertkommission zusammen zwecks Prüfung der von den Korrespondenten eingelaufenen Berichte und berichtet sofort der Abteilung für Statistik die Aussichten auf die Ernte des ganzen Kantons. Das Kantonvollzugskomitee ist nicht gebunden an obige Terminen, sondern hat das Recht und ist verpflichtet, den Aufsichtsapparat so zu stellen, daß die Möglichkeit vorliegt, die Berichte an die statistische Abteilung abzuschicken, so daß diese am 14. und 30. eines jeden Monats eintreffen.

Am 1. und 15. eines jeden Monats kommt die Gebietsexpertkommission in der Abteilung für Statistik zusammen zur Prüfung der von den Kantonen eingelaufenen Berichte und zieht seine Schlüsse; berichtet durch die Abteilung für Statistik ins Zentrum, in welchem Zustande sich die Saat befindet.

Hier muß bemerkt werden, daß alle Personen, welche Aufsicht haben über die Ernteaussichten und Ernteerträge, eine große Verantwortung auf sich haben, denn die Bestimmung der Ernteaussichten, die Bestimmung der konkreten Ernteerträge durch den statistischen Aufsichtsapparat ist maßgebend und wird bei der Einholung der Naturalsteuer in voller Anwendung gebracht. Daher ist es Pflicht eines jeden, der an der Ernteaufnahme mitarbeitet, die genauesten und richtigen Notizen zu berichten und auch zur vorgeschriebenen Zeit. Falsche Berichte in dieser oder jener Richtung können bei

einer Untersuchung verhängnisvoll für das Gebiet werden.

Das Gebiets-Vollzugskomitee hat an alle Kantonvollzugskomitees die strengste Vorschrift gegeben, der Ernteaufsicht die größte Aufmerksamkeit zu widmen, und der Vorsitzende des Kantonvollzugskomitees wird für die ganze Arbeit verantwortlich gemacht.

Trotzdem sind bis zum 1. Mai nur drei Berichte eingelaufen. Der Paninskojer Kanton berichtet, daß die Roggenfaat am 15. April „3“ und am 1. Mai „4“ ist. Der Krasny-Jarer Kanton am 15. April „2,6“, bei dem sind über 1000 Dessjatinen verdorben, als Ursache wird verspätete Saat angegeben. Der Korrespondent aus Swonarewka berichtet, daß die Roggenfaat „unter Mittel“ steht, da im Herbst 1921 kein Land vorbereitet worden ist. Der Korrespondent aus Lipowka: „Durch die späte Saat, da das Korn im

Herbste nicht aufgehen konnte, ist es schwer zu sagen, wie viel Korn verdorben ist. Man kann annehmen, daß ein Teil noch aufgeht“. Das Balzerer Kantonvollzugskomitee berichtet „gut“. Dies sind die offiziellen Berichte.

Von nichtoffizieller Seite haben wir die Nachricht, daß das Korn in dem Alexanderfelder Kanton ziemlich gut steht. In dem Gnadenfelder Kanton soll auch ein Teil verdorben sein, das gebliebene soll gut stehen. Im Tonkotschurower Kanton soll das Korn, welches gebracht war, gut stehen.

Diese Berichte lagen vor, als am 4. Mai die Gebietsexpertkommission zusammentrat. Sie hat die Aussichten auf die Körnernte zum 15. April mit „2“ und zum 1. Mai mit „2 $\frac{1}{2}$ “ bezeichnet und die Abteilung für Statistik beauftragt, sofort dies dem Zentrum zu berichten.

## Landwirtschaft.

### Ueber die Kultur des Welschkorns.

Von P. Schlegel, Agronom.

In der Reihe anderer Samen und Sämereien läßt der Staat unserem Gebiet zur diesjährigen Frühjahrfaat ein großes Quantum Welschkorn ab. Das Welschkorn hat für uns eine große Bedeutung:

1. Wenn es spät gesät wird, so ist es anfangs Mai und bei kühler Frühjahrswitterung wirds sogar mitte Mai. Dies ist insofern von Bedeutung, da nach Beendigung der Saat der früh zu bestellenden Fruchtorten dem total entkräfteten Arbeitsvieh einige Ruhe zur Erholung gewährt werden kann, bevor zur Welschkornfaat geschritten wird.

2. Das Welschkorn gelangt spät zur Reife — ende August — anfangs September, — und deswegen kann es im Falle einer Dürre in der ersten Hälfte des Sommers, wenn es diese Periode überlebt hat, die in solchen Jahren —

gewöhnlich in der zweiten Sommerhälfte — niedergehenden Regen ausnützen und dennoch gute Ernteerträge geben.

3. Das Welschkorn ist eine Hackfruchtpflanze, welche im Laufe des Sommers eine vielfältige Bearbeitung verlangt; insofgedessen werden die Felder vom Unkraut gereinigt, was bei der unglaublichen Verunreinigung unserer Felder eine sehr große Bedeutung hat.

4. Wie uns die Praxis und die Resultate der Welschkornfaat auf den Versuchsfeldern zeigen, kann das Welschkorn in unseren Verhältnissen hohe Erträge an Körnern geben, welche als kostbares Nahrungsprodukt für die Menschen eine Frucht von hohem Wert ist; ebenfalls kann das Welschkornstroh als gutes Viehfutter und als Heizmaterial vollauf verwendet werden.

Um aber vom Welschkorn auch solche gute Ernteerträge zu erzielen, wie es welche imstande ist zu geben, ist es notwendig, dasselbe regelmäßig zu bearbeiten.

Die regelmäßige Kultur des Welschkorns besteht in folgendem: Man wähle womöglich schwarzen Boden; jedenfalls darf es kein schwerer Lehm- oder Salpeterboden sein. Am besten ist es, wenn man das Land zur Welschkornsaat im Herbst tief aufackert und dann im Frühjahr möglichst früh abeggt und in diesem Zustand bis zur Welschkornsaat liegen läßt. Hat man solches Land nicht, so kann das Aufackern auch im Frühjahr geschehen. In diesem Fall muß das Land im Frühjahr so früh wie möglich aufgeackert und sofort geeget werden und in solchem Zustande bis zur Saat liegen bleiben. Die Saat muß mit der Reihensämaschine vollzogen werden. Aber auch solches Land wird in diesem Jahr schwerlich bei jemandem vorhanden sein, und die einzig mögliche Art und Weise ist: Das Land erst dann aufzuackern, wenn das Welschkorn gesät werden muß, wobei der Samen hinter dem Pflug in die Furche gelegt wird, wie dies die Bauern größtenteils in den Rayons, wo die Welschkornsaat verbreitet ist, machen. Nach der Saat muß das Feld gut durchgeeggt und gewalzt werden.

Das Welschkorn muß man mit einer solchen Berechnung säen, daß von einer Reihe bis zur andern ein Raum von nicht weniger als 12 Werschof, oder, besser noch, von 16 Werschof, d. i. 1 Arschin frei bleibt; also muß man den Samen nicht in jede Furche, sondern über zwei Furchen legen.

In den Reihen müssen die Pflanzen 10 bis 12 Werschof von einander entfernt stehen, und dies zwar erst dann, wenn sie bereits im Wachstum begriffen sind. Gesät müssen sie dichter werden, und erst nachdem sie aufgegangen sind, werden sie dem obenangegebenen Abstand von 10 bis 12 Werschof gemäß gelichtet. Bei

der Saat legt man die Körner 1 bis 2 Werschof von einander. Säen muß man das Welschkorn tiefer, sonst kann es in zu trockenen Boden kommen und nicht aufgehen; außerdem droht dem Samen, wenn er zu flach gesät wird, große Gefahr: Ihn lieben die Raben sehr, welche sich eiligst auf dem Welschkornfeld versammeln und den Samen aus dem Boden aushacken.

Früh soll man das Welschkorn nicht säen, da es, um aufzugehen, ziemlich viel Wärme nötig hat; aber es ist auch gefährlich, dasselbe zu spät zu säen, wenn der Boden schon zu stark abgetrocknet ist und der Samen wegen Mangel an Feuchtigkeit nicht aufgehen kann. Bei normaler Witterung ist die geeignetste Zeit zur Welschkornsaat die erste Hälfte des Mai neuen Stils. Bei günstiger Witterung fängt das Welschkorn 7 bis 10 Tage nach der Saat an aufzugehen. Beim Hervorsprossen der Pflanzen müssen dieselben vor den Raben\*) bewahrt werden, da diese die jungen Pflänzchen sehr lieben herauszuziehen.

Wenn das junge Welschkorn etwas herangewachsen ist, ungefähr nach 1 bis 1½ Wochen nach dem Hervorsprossen, muß das Feld leicht mit einer Egge abgeeggt werden behufs Beseitigung der Kruste, welche sich zu der Zeit auf der Oberfläche des Bodens bilden kann, und überhaupt behufs Auflockerung der obersten Erdschichte. Eggen muß man quer über die Reihen. Man braucht nicht zu fürchten, die jungen Schößlinge zu beschädigen, — man muß das Eggen nur nicht des morgens oder abends, sondern am Mittag, am besten an einem warmen Sonnentag, wenn die Pflänzchen nicht so leicht abbrechen, vornehmen. Zwei bis drei Wochen nach dem Hervorsprossen der Pflanzen ist es notwendig, das Feld gut zu behacken und gleichzeitig die Pflanzen in den Reihen zu lichten, wobei für diesmal so viele Pflanzen herausgezogen werden, daß

\*) Siehe Nr. 4–5 „Unsere Wirtschaft“.

die nachbleibenden 5 bis 6 Werschof von einander entfernt stehen.

Das Behacken hat man noch ein bis zwei mal zu wiederholen, je nach dem, wie stark das Feld vom Unkraut verunreinigt ist. Jedenfalls darf starke Verunreinigung des Feldes sowie das Bilden einer Kruste oder Sprünge auf der Oberfläche des Feldes nicht zugelassen werden. Zugleich mit dem zweiten Behacken vollzieht man auch die zweite Dichtung des Welschkorns, bei welcher man die Pflanzen nun 10 bis 12 Werschof von einander stehen läßt.

Hier gerade müssen wir auf den Hauptmangel in der bei uns praktizierten Kultur des Welschkorns hinweisen: bei uns stehen die Pflanzen allzudicht in den Reihen, der Raum zwischen den Reihen ist allzuklein und wir sind allzunachlässig im Behacken des Feldes.

Unser Bauer fürchtet immer, die Pflanzen möchten auf seinem Feld zu dünn stehen, und die Ernte könnte, dank dessen, zu gering ausfallen, und dadurch macht er enorme Fehler: Er läßt zu viel Pflanzen stehen; diese können, aus Mangel an Feuchtigkeit, sich nicht entwickeln, und der Ertrag ist gering, deshalb nämlich, weil auf seinem Feld allzuviel Pflanzen stehen, für welche im Boden nicht genügend Feuchtigkeit und Nährstoffe enthalten sind. Deswegen muß ein jeder vernünftige Wirt damit rechnen und nach der zweiten Dichtung auf seinem Welschkornfeld nur so viel Pflanzen stehen lassen, damit sie nicht näher als 10—12 Werschof von einander stehen.

Inbezug zu dem Behacken ist nicht viel zu sagen: jeder Bauer weiß, inwiefern dasselbe notwendig ist; man muß nur darauf hinweisen, daß wenn man wünscht, gute Ernteergebnisse zu bekommen, so muß man nicht nur wissen, was man machen muß, sondern man muß es auch tatsächlich machen, denn für das Welschkorn ist zu einer guten Ernte das Behacken ebenso notwendig, als ein rechtzeitig Regen.

Die nächstfolgende Arbeit in der Pflege der Welschkornsaat ist das Wegnehmen der sekundären, zweiten Halme („Stiefföhne“ genannt). Die Sache ist die, daß aus dem Schoß der untersten Blätter gewöhnlich die zweiten Halme gleichsam als dessen Zweige sich entwickeln. Diese sekundären Halme verlangen zu ihrer Entwicklung viele Nährstoffe und dennoch entwickeln sie sich dabei schwach, geben keine Ernte und entnehmen nur dem Kolben unnötig die Nährstoffe; deswegen muß man von Zeit zu Zeit die Welschkornreihen durchgehen und die sekundären Halme abbrechen (geizen). Es muß dies vorsichtig gemacht werden, um den Kolben nicht zu beschädigen.

Beim Geizen der zweiten Halme muß beobachtet werden, daß anstatt ihrer der Kolben nicht abgebrochen wird, welcher ebenfalls aus dem Schoß des Blattes entsteht und in der ersten Zeit, bei oberflächlicher Anschauung, als Nebenschößling angesehen werden kann; aber wenn man ihn genau betrachtet, so wird es sichtbar, daß der Kolben, im Gegensatz zu den „Stiefföhnen“, auf einem dünnen Wurzelstempel sitzt.

Der Kolben, in welchem die Körner des Welschkorns sitzen und aus welchem sich dasselbe folglich entwickelt, bildet sich aus der weiblichen Blüte und entwächst, wie gesagt, dem Schoße des Blattes. An einer Pflanze zeigen sich oft 3 Kolben; davon muß ein Kolben ebenfalls abgebrochen und nur zwei gelassen werden, da mehrere Kolben an einer Pflanze sich selten normal entwickeln und gute Ernte ergeben können, und es ist überhaupt vorteilhafter, zwei gut entwickelte Kolben zu erlangen, als mehrere, aber schlechtere.

Eingeerntet wird das Welschkorn wenn die Kolben reif werden, was man daran sieht, daß ihre Umhüllungen gelb werden; die Kolben neigen sich und Stengel und Blätter der Pflanze selbst fangen an gelb zu werden.

Die Welschkornkolben werden abgebrochen oder abgeschnitten, die Umhüllun-

gen, in welchen sie eingewickelt sind, werden abgenommen, und in dieser Gestalt werden die Samenkolben bis zum Gebrauch aufbewahrt und nur vor Gebrauch selbst wird das Welschkorn ausgedroschen. Das wird deswegen gemacht, weil in dieser Gestalt das Welschkorn sich leichter aufbewahrt. Die Welschkornstengel werden

eingesammelt, wenn sie in der Wirtschaft zu Futter oder Heizmaterie nötig sind; sind sie nicht nötig, so ist von Nutzen, sie über Winter auf dem Feld zu lassen, da sie viel Schnee auffangen, wodurch das Feld für das nächste Jahr viel Feuchtigkeit bekommt.

## Wie man Kartoffel steckt.

Nach Angaben der Versuchsanstalten.

Von J. J. Danilow, Agronom.

In diesem Jahre muß die Kartoffelsaat vergrößert werden, da sie in Bauernwirtschaften auch bei einer gewöhnlichen Mittelernte von 500 Pud pro Dessjatine dem Landmann dreimal mehr Nährstoffe liefert, als gleiche Ernten von Körnerfrüchten.

Wenn der Weizen, der Hafe und die Gerste schlechte Ernten ergeben, kann die Kartoffel eine große Muthilfe sein und die Landbevölkerung vor einer solchen starken Hungerznot, wie sie gegenwärtig eine durchlebt, bewahren.

Alles Uebel und die ganze Sünde unserer Landwirtschaft besteht ja nur darin, daß wir auf unseren Feldern einzig nur Körnerfrüchte bauen, welche stark unter der Dürre zu leiden haben. Wenn dieses nicht wäre, so wäre auch das Unglück nicht, welches wir gegenwärtig beobachten.

Die Kartoffel ist ebenso widerstandsfähig gegen die Dürre, wie das Welschkorn und die Hirse, und gibt sichere und größere Ernten als die Getreidearten.

### Was ist mit dem Samen zu tun.

In den hungernden Gouvernements sind aber zurzeit sehr wenig Samenkartoffel vorhanden und die nötige Menge aus anderen Gouvernements dorthin zu stellen ist sehr schwierig, weil die Kartoffel viel Raum be-

anspruch, und außerdem hat man auf eine Dessjatine verhältnismäßig viel Knollen nötig — von 80 bis 100 Pud und mehr.

Mit einem Eisenbahnwaggon voll Welschkorn oder Hirse kann man bis 800 Dessjatinen einsäen, aber mit einer Waggonladung Kartoffel nur 8 Dessjatinen, d. h. hundertmal weniger.

Da tritt sofort die Frage auf: Ist es möglich, ohne Verlust für die zukünftige Ernte, die Zahl der Knollen zur Kartoffelsaat zu verringern? Um dieses zu ermöglichen, muß man zur Saat anstatt großer Kartoffel kleinere verwenden, die Kartoffel auf die Hälfte oder in einige Teile schneiden und die halben oder noch kleineren Teile stecken.

### Die Beschaffenheit der Knollen.

Um nicht im Finstern zu arbeiten und um sich in der Frage, wie die Kartoffel am vorteilhaftesten zu stecken ist, klar zu werden, — große, mittlere oder kleine Knollen zu verwenden, halbe Teile oder Augen zu benutzen und doch eine gute Ernte zu bekommen, — betrachten wir vor allen Dingen die Beschaffenheit der Knollen.

Die Mehrzahl der vom Menschen kultivierten Pflanzen, wie das Getreide, die Hülsenfrüchte — Erbsen, Klee und andere — werden durch Samen vermehrt.

Die Kartoffel wird jedoch nicht durch Samen vermehrt. Die Knollen selbst sind nur Verdickungen der unterirdischen Teile der Stengel. Jede Knolle besitzt einige Vertiefungen, in welchen die sogenannten Augen sitzen.

Diese Augen sind unausgebildete Blätter, in deren Achseln sich Seitenknospen befinden.

Fangen die Knollen an zu keimen, so kann sich aus jedem Auge ein Trieb bilden, welcher nach unten einen Knoten bildet und außerdem noch oben einen Stengel.

Ein Teil der Triebe bleibt in der Erde und bildet neue unterirdische Stengel, welche Knollen bringen, ein Teil aber davon an die Oberfläche hervordringt und da die oberirdischen Teile — Stengel und die an denselben sich befindlichen Blätter — bildet.



Fig. 1.

I Niederblätter (Augen), aus deren Achseln Seitenzweige hervorgehen. Diese Seitenzweige bekommen Verdickungen (II) und bilden am Ende sich zu Knollen aus. Man sieht also, daß die Kartoffel unterirdische Stengelverdickungen III (Anschwellungen) sind und keine Wurzeln, wie viele glauben.

Die Triebe, welche aus den Augen hervorgegangen sind, nähren sich die Anfangszeit von dem Borrath, der sich im Knollen befindet. Sobald aber der Trieb an der Oberfläche erschienen ist und einige grüne Blätter gebildet hat, so fängt die Pflanze an, sich von Bodenbestandteilen und der Luft zu nähren, seinen Körper zu bilden, d. h. die Pflanze fängt an, selbständig zu wachsen. (Siehe Zeichnungen.)

Deshalb, je mehr Nahrung derjenige Teil besitzt, aus dem sich der Trieb entwickelt hat (der gesteckte Teil), desto besser und stärker wird sich auch die junge Pflanze ausbilden.

Doch dazu muß aber auch der Boden einen guten Nahrungsvorrat besitzen und in ihm muß die nötige Feuchtigkeit, Wärme und Luft vorhanden sein. Dies ist nur dann der Fall, wenn der Boden nicht fest, sondern gut bearbeitet ist und den nötigen Vorrat von Nahrungstoffen besitzt.



Fig. 2.

Auf der Kartoffel befinden sich Augen und in deren Achseln Seitenknospen. An den Stengelknoten brechen Wurzeln hervor.

Die Agronomen im Auslande, sowie auch bei uns in Rußland, erlernen sehr ausführlich auf den Versuchstationen (Schatilower — Gouv. Tula, Besentschuler — Gouv. Samara und and.) die Umstände der Kartoffelsaat vermittelt Verwendung von Knollen verschiedener Größe.

### Die Größe der Knollen.

Die Versuche haben ergeben, daß die höchsten Ernten durch das Stecken großer Knollen (4—5 Knollen auf 1 Pf.) erzielt werden. Bei der Pflanzung aber mit mittleren Knollen (8 bis 10 Stück auf 1 Pf.) erhält man eine geringere Ernte und die geringste Ernte ergeben die kleinsten Knollen.

Doch die großen Knollen ergeben eine größere Ernte nur in dem Falle, wenn die Saat verhältnismäßig dünn

vollbracht und der Boden gut zubereitet wurde, d. h. wenn er gedüngt und regelrecht bearbeitet worden ist.

Von einer großen Knolle bekommt man auch einen größeren und stärkeren Stock. Ein solcher Stock wächst länger und wird später reif. Deshalb ist das Stecken mit großen Knollen am vorteilhaftesten in denjenigen Gegenden, wo der Sommer lang und ein warmer Herbst herrscht, d. h. in den Schwarzländer Gouv.

Wo aber der Herbst verhältnismäßig früh eintritt, dort ist es vorteilhafter, Knollen mittlerer Größe zu verwenden. Außerdem wurde auf den Versuchstationen beobachtet, daß bei der Saat mit mittelgroßen Knollen die Kartoffel früher reif wird. Wenn wir deshalb zur Speise früher Kartoffel bekommen wollen, so müssen wir mittelgroße stecken und nicht große Knollen.

#### Die Dichtigkeit der Saat.

Je kleiner die Steckkartoffel, desto dichter muß die Saat in den Reihen vollbracht werden und desgleichen müssen auch die Zwischenräume in den Reihen kleiner sein.

Wenn auch bei einer dichteren Saat sich die Menge des Samenmaterials vergrößert, wird doch aber dadurch eine solche Ernte erzielt, die vollständig das mehr verbrauchte Samenmaterial deckt und noch einen ziemlichen Ueberschuß gibt.

Außerdem reift die Kartoffel bei einer dicht ausgeführten Saat viel schneller und enthält mehr Stärke (2—3 Proz.).

Aus den Versuchen hat sich herausgestellt, daß für die Schwarzerde des Tulaer Gouvernements am vorteilhaftesten sich solche Saat herausstellte, welche zwischen den Reihen 12 Werschok besaß und in den Reihen 8—10 Werschok.

Nach Angaben der Besenschuker Versuchstation ist für das Gouvernement Samara die Steckweite 12 Werschok zwischen und in den Reihen.

#### Das Stecken mit Knollenteilen.

Oben habe ich darauf hingewiesen, daß die großen Knollen ertragsfähiger als die Kleinen sind. Doch außerdem wurde noch beobachtet, daß von großen Knollen auch größere Nachkommen hervorgehen.

Beide gute Eigenschaften können bei der Kartoffel erhalten bleiben, und man kann zu gleicher Zeit auch eine gute Ernte bekommen bei der Ausführung der Saat nicht mit ganzen Kartoffeln, sondern mit zerschnittenen.

Wie sollen die Knollen geschnitten werden, längs oder quer, in gleiche oder verschiedene Teile?

Oben haben wir gesehen, daß die Knolle eine Verdickung des unterirdischen Teiles des Stengels darstellt. Das älteste Teil einer Kartoffel ist dasjenige, welches mit dem Stengel verbunden ist. Diese Stelle wird Stengelknoten genannt. In den Zellen des Knotenteils der Kartoffel ist der Hauptstärkevorrat angespeichert. Im oberen Teile ist mehr Eiweiß und die Nährstoffe befinden sich in einem mehr beweglicheren und mehr bequemeren Zustande zur Nahrung neuer Triebe, und zudem sind die Zellen viel jünger. Deshalb gibt das obere Teil der Knollen höhere Ernten, als das Knotenteil.

Auf dem oberen Teil befindet sich eine größere Augenzahl, und um dieselbe auszugleichen, schneiden die Wirte-Praktiker gewöhnlich die Kartoffel längs und nicht quer.

Die Versuche beweisen jedoch, daß bei dem Längsschnitt der Knollen die Zahl der Triebe und Knollen an einem Stocke nicht mehr sind, als bei dem Querschnitt, obgleich die Zahl der Augen auch größer ist. Im Gegenteil, die Ernte der Kartoffel wird um 6 Prozent niedriger, als bei dem Querschnitt. Folglich ist der Querschnitt vorteilhafter.

Die Größe und das Gewicht des Knollstückchens hat eine große Bedeu-



tung für die Höhe der Kartoffelernte. Je größer die Hälfte der Kartoffel ist, desto höher wird auch die Ernte. Die halben Teile großer Knollen von  $\frac{1}{5}$  Pf. schwer geben eine ebenso große Ernte, wie auch ganze Kartoffel von demselben Gewicht.

Die halben Teile mittelgroßer Kartoffel (9 Stück auf 1 Pf.) geben sogar eine um 16 Prozent größere Ernte, als ganze, jedoch kleine Kartoffel von demselben Gewicht.

Beim Zerschneiden in Teile bekommt man die höchste Ernte, wenn zur Saat  $\frac{2}{3}$  des oberen Teils der Kartoffel verwendet werden. Die Ernte fällt in keinem Falle niedriger aus, sogar höher, als von ganzen Kartoffeln gleichen Gewichts.

Deshalb kann man bei einer großen Kartoffel ohne Schaden für die Ernte den Knotendrittel abschneiden und in der Küche verwenden.

Das Stecken der oberen Hälfte gibt eine um ein Drittel größere Ernte, als die Saat mit den Knotenhälften.

Beim Schneiden der Kartoffel in drei Teile wird die Ernte geringer, wobei die Knotenteile um ein Drittel weniger einbringen, als die oberen Teile.

Somit kann man durch das Stecken mit Knollenteilen eine doppelt so große Fläche bestellen und beinahe eine dop-

pelt so große Ernte erhalten, als durch das Stecken ganzer Kartoffel.

Wenn zu wenig Samenmaterial vorhanden ist, so kann man die Teile noch kleiner schneiden und das Kartoffelstecken mit einzelnen „Augen“, sogar mit Schalen, d. h. dem Abschnitt des äußeren Teils der Kartoffel mit geringem Absatz von Knollenfleisch, vollbringen.

Die Ernte fällt natürlich durch ein solches Zerschneiden viel geringer aus, als durch das Stecken mit größeren Teilen.

Desto höher wird die Ernte sein, je besser das Land gedüngt und bearbeitet wurde. Diese Arbeit muß eine sehr ausführliche, eine nicht zu tiefe und eine dichtere sein.

Zum Schlusse bemerken wir hier noch, daß die Knollen, die früher ausgemacht werden, d. h. nicht vollständig ausgereift sind, schneller wachsende und mehr ertragsreichere Stücke liefern, als Knollen, die spät eingeerntet wurden.

Sodann bemerkt man von gewellten Knollen, die in der Sonne gekeimt haben, einen größeren Ernteertrag und die Kartoffel werden eher reif.

Im Gegenteil aber geben die Knollen, die in dunklem Keller gekeimt und dadurch viel Nährstoffe verloren haben, schwache Triebe und einen geringen Ernteertrag. („Bednota“)

## Das Welschkorn in Amerika.

Von Sorokin, Ingenieur.

In der letzten Zeit tauchten in der Presse eine Reihe von Artikeln über das Welschkorn auf. Für uns ist diese Sache beinahe etwas neues. Deshalb ist es wichtig, sich mit der Entwicklung der Welschkornkultur in den Vereinigten Staaten Amerikas bekannt zu machen, wo das Welschkorn eine Hauptrolle unter den Getreidearten spielt.

Die Angaben wurden aus den letzten Veröffentlichungen des Ministeriums für Landwirtschaft der Vereinigten Staaten entnommen (1919) und verdienen demzufolge das größte Vertrauen.

Auf dem Gebiete der Welschkornkultur gehört Amerika der erste Platz in der Welt.

So stellte sich 1918 die Saatsfläche und die Welschkornernnte in verschiedenen Ländern folgendermaßen zusammen:

Staat.	Ernteertrag in Pud.	Ernteert. in Pud von d. Dessjatine.
Berein. Staaten .	3.874.231.000	97,4
Rumänien . . . .	129.618.000	69,2
Rußland (nach Daten des J. 1916) .	121.090.500	86,5
Bulgarien (Daten d. Jahres 1916) .	52.500.000	90,3
Frankreich . . . .	26.656.000	82,4

Im Jahre 1918 waren in runden Zahlen in allen Ländern 57.400.000 Dessj. eingesät, wovon auf Amerika 70 Prozent fallen.

Wenn man das ganze im Jahre 1918 in Amerika eingeerntete Welschkorn in Eisenbahnwaggonen verladen würde, zu 750 Pud in jeden Waggon, so würde sich ein Eisenbahnzug zusammenstellen, der lang genug wäre, um die ganze Erde zu umfassen.

So wurden in den Vereinigten Staaten im Jahre 1918 folgende Mengen verschiedener Getreideprodukten eingeerntet:

Benennung d. Kulturen.	Ernteertrag in Pud im Jahre 1918.	
	Von einer Dessjat.	In allem.
Welschkorn —	97,4	3.874.231.000
Weizen — —	62,7	1.375.650.000
Hafer — —	140,3	2.307.038.500
Gerste — —	107,3	348.562.500
Roggen — —	58,4	133.654.500

Somit wird in Amerika ebensoviel Welschkorn geerntet, wie Weizen, Hafer,

Gerste und Roggen zusammengenommen. Die Welschkornernnten übertreffen die Weizenernnten beinahe um das Doppelte.

Die Welschkornwirtschaft wird in Amerika seit undenklichen Zeiten geführt. Die altertümlichen Methoden der Welschkornkultur wurden natürlich nach und nach vervollständigt. Es wurden bessere Verfahren der Bearbeitung des Landes, der Ernte und der Saatvollbringung eingeführt.

In Amerika existieren jetzt 1000 verschiedenartige Welschkornkulturen. Im Sinne der Anpassung an die Pflanzensaison ist das Welschkorn besonders beachtenswert.

Einige Welschkornarten reifen im Norden Amerikas in 80 Tagen; andere im Süden brauchen zu ihrer Reife doppelt so viel Zeit (150 Tage).

Was die Fruchtbarkeit anbelangt, so verringert sich dieselbe auf dem Territorium der Vereinigten Staaten von Norden nach Süden.

Nach offiziellen Angaben für ein Jahrzehnt 1909—1918 geben die Nordstaaten Main und Massachusset bestimmt 152 und 180 Pud von der Dessjatine. Die Zentralstaaten, wie Iowa und Illinois geben 135—130 Pud; die Südstaaten Alabama — 60 Pud und Texas — 65 Pud von der Dessjatine.

Im Durchschnitt betrug der Ernteertrag in den letzten 50 Jahren 105 Pud von der Dessjatine.

Es wird beinahe das ganze amerikanische Welschkorn im inneren Lande verbraucht. Nach den Angaben des Büros der Erntestatistik bei dem Ministerium für Landwirtschaft werden 85 Prozent in der Bauernwirtschaft verbraucht und die anderen 15 Prozent verbraucht die Stadt.

Der Gesamtverbrauch an Welschkorn der amerikanischen Farmer drückt sich im Jahre 1912 in 3.468.000.000 Pud aus, oder in 85,6% der sämtlichen Ernte.

Dieses Korn verteilte sich im Dorfe folgendermaßen:

	Pud.	Proz. der sämtlichen Ernte.
Nahrung der Farmer . . . . .	138.000.000	3,4
Futter für Pferde . . . . .	1.092.000.000	27,0
" " Schweine . . . . .	1.086.000.000	26,8
" " verschied. . . . .		
Vieh (auß. Kühe) . . . . .	381.000.000	9,4
Futter für Kühe . . . . .	346.500.000	8,6
" " Geflügel . . . . .	145.500.000	3,6
" " Schafe . . . . .	90.000.000	2,0
Samen . . . . .	34.500.000	0,8
Versch. Verbrauch . . . . .	154.500.000	3,0
In allem . . . . .	3.468.000.000	85,6

Als Viehfutter ist das Welschkorn ausgezeichnet. Es kann ganz von Korn bis zum Stengel zu diesem Zwecke ausgenützt werden.

Das ist die Ursache, weshalb in Amerika die Verbreitung der Welschkornkultur mit der Entfaltung der Viehzucht zusammenfällt.

So wuchs die Pferdezahl auf den Farmen in der Periode von 1867—1919 von 5.401.000 auf 21.534.000 Stück an, d. h. in einem halben Jahrhundert um viermal. In demselben Zeitraum vergrößerte sich die Zahl der Kühe dreimal (von 8.349.000 bis auf 23.694.000).

Doch besonders auffallend sind die Erfolge in der Schweinezucht. In 50 Jahren (1867—1919) stieg die Zahl der Schweine von 24.694.000 bis auf 75.587.000 Köpfe.

Das Welschkorn stellt das wichtigste Futter für das amerikanische Vieh dar. Dies beweist auch noch die Tatsache, daß gerade die Viehzucht sich da verbreitet, wo sehr viel Welschkorn vorhanden ist.

Doch der Nutzen des Welschkorns beschränkt sich nicht allein mit der Anwendung als Viehfutter.

Wie wir schon darauf hinwiesen, werden 15 Prozent der ganzen Welschkornernnte zu Mehl vermahlen und zu Brot verbraucht. Während des Krieges, als große Mengen Weizen von Amerika nach Europa überführt wurden, kam das Welschkornbrot in allgemeinen Gebrauch. Es unterscheidet sich mit nichts dem Aussehen nach von dem Weizenbrot. Im Geschmack ist es auch sehr angenehm. Im allgemeinen, glaube ich, hatte das amerikanische Brot immer eine kleine Beimischung von Welschkornmehl, dank seiner Billigkeit.

Welche Lehren können wir aus den Erfahrungen Amerikas ziehen?

Diese unbestreitbaren Erfahrungen lehren, daß in allen Gegenden Rußlands, die nicht nördlicher als die Vereinigten Staaten Nordamerikas liegen, Welschkorn angebaut werden kann. Solche Plätze endigen bei uns z. B. bei Charkow. Zieht auf der Karte eine Linie durch Charkow, Kamyschin, Uralst, — und ihr werdet eine beispielsweise nördliche Grenze für das Welschkorn in Rußland erhalten.

Die Erfahrungen Amerikas lehren, daß der Welschkornbau überall nach Süden von dieser Grenze eine zuverlässige Stütze im Kampfe mit der Dürre darstellt.

(„Bednota“.)

## Die Heuschrecke und der Kampf gegen dieselbe.

Von P. Schlegel, Agronom.

In diesem Jahr droht unserer Gebietswirtschaft eine große Gefahr von einem Schädling der Ackerbaupflanzen, welcher, obgleich unseren Bauern bekannt, doch in den letzten Jahren beinahe vergessen war und erst im vorigen Jahr sich wieder in Erinnerung brachte, und heuer unserer Wirtschaft im Gebiet einen kolossalen Schaden zuzufügen droht.

Wir reden von der Wanderheuschrecke oder, richtiger, von ihrer nahverwandten Feldheuschrecke (bei uns kurzweg „Heuhopper“, „Hipper“ genannt).

Die Feldheuschrecke ist ein Insekt (Ungeziefer), welches sehr gut unseren Bauern unter dem Namen Wanderheuschrecke (Sarantscha) bekannt ist und beständig mit der letzteren verwechselt wird. Die Feldheuschrecke ist beinahe jedes Jahr auf unseren Feldern vorhanden, doch gewöhnlich nur in sehr geringer Menge und fügte deshalb den Getreidearten und den Feldpflanzen keinen nennenswerten Schaden zu, weswegen sie in solchen Jahren nicht beachtet wird und darum auch keine Maßregel zu ihrer Vertilgung ergriffen werden.

Doch von Zeit zu Zeit treten für die Vermehrung der Feldheuschrecke günstige Verhältnisse ein und durch ihre Fruchtbarkeit fängt sie an, sich deshalb stark zu vermehren und wird dann zu einer wahren Geißel für die Landwirtschaft.

Da im vorigen Jahre die Verhältnisse zur weiteren Vermehrung der Feldheuschrecke noch günstiger waren, als im Jahre 1920, so ist zu befürchten, daß sie in diesem Jahr noch in größerem Maße auftreten wird und folglich unserer Wirtschaft einen großen Schaden zufügen kann.

Die ersten Anzeigen einer größeren Verbreitung der Feldheuschrecke sind schon vorhanden: Es liegen Nachrichten vor, daß sie im Langensfelder und Marientaler Kanton erschienen ist.

Welche Verhältnisse sind nun der Verbreitung der Feldheuschrecke günstig?

Die Feldheuschrecke lebt und vermehrt sich gewöhnlich auf Steppen- und Stengel-Wüstländereien, teilweise auf Viehweiden. Es ist sehr natürlich, daß sie sich dort am besten entwickelt, wohin seltener Menschen und Tiere kommen und sie folglich am wenigsten beunruhigt wird. Eine weitere große Bedeutung der Verbreitung ist die Bitterung im Frühjahr und anfangs Sommer.

Während eines heißen und trockenen Frühjahrs vermehrt sie sich sehr stark, im Gegenteil aber, ein kaltes und feuchtes Frühjahr mit oftten Regen ist sehr ungünstig für die Entwicklung der Heuschrecke, weil bei einer solchen Bitterung viele zugrunde gehen.

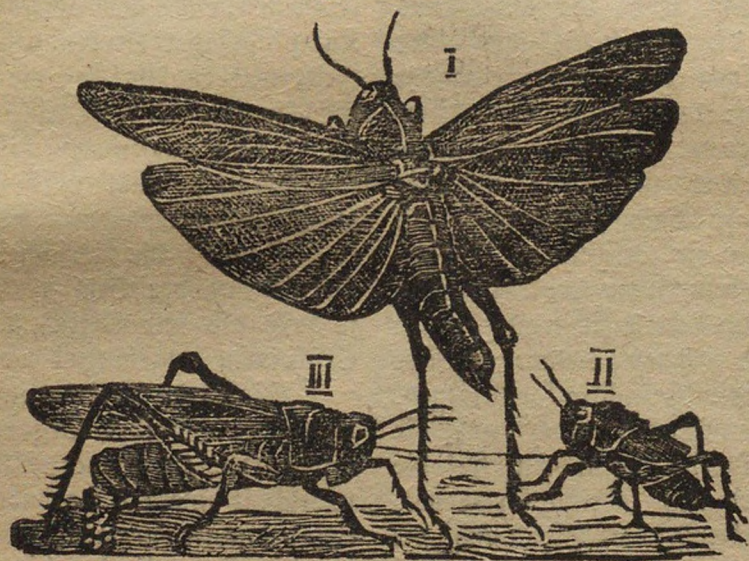
Durch die starke Verringerung der Saatsfläche des Gebiets in den letzten zwei Jahren entstand bei uns eine große Fläche Stengel-Wüstland, welches durch die Verringerung des Viehbestandes absolut nicht ausgenützt wird und sehr gute Verhältnisse zur Verbreitung der Feldheuschrecke darstellt. Dies ist einerseits; andererseits aber wirkte in dieser Richtung das außergewöhnlich frühe, heiße und trockene Frühjahr des vorigen und vorhergegangenen Jahres, und zum Schluß stehen wir in diesem Jahr vor der kolossalen Gefahr der Vernichtung eines bedeutenden Teiles unserer Saat durch die Feldheuschrecke.

Wenn wir keine Mittel im Kampfe gegen die Heuschrecke anwenden werden, so wird sie sich natürlich noch mehr vermehren und mit der Zeit könnte eine solche Menge erscheinen, daß die Führung der Landwirtschaft zur Unmöglichkeit würde. Dies wäre aber nur dann der Fall, wenn nicht solche Verhältnisse vorhanden wären, die die Heuschrecke maßsenhaft zugrunde reißen.

Oben wurde schon angedeutet, daß die Verbreitung der Heuschrecke in großem Grade von der Witterung abhängig ist, und hingewiesen, daß ein feuchtes und kaltes Frühjahr sehr stark die Vermehrung der Heuschrecke aufhält. Außerdem besitzt die Heuschrecke eine ganze Reihe Feinde, wie z. B. die Staren, Spazzen, Saatkrahen, welche große Mengen vertilgen. Weiter gibt es bestimmte Käfer und Fliegen, welche ebenfalls starke Feinde der Heuschrecke sind und zuletzt — eine ganze Reihe von Krankheiten, welche gewöhnlich eine massenhafte Auftretung der Heuschrecke begleiten und desgleichen große Mengen zugrunde richten.

Aus dem Gesagten ist ersichtlich, daß in der periodenweisen Verbreitung und in dem Verschwinden der Heuschrecke nichts Uebernatürliches liegt, sondern, im Gegenteil, dieses geschieht durch eine ganze Reihe von begreiflichen Ursachen.

Es ist verständlich, daß der Landwirt, wenn er die massenhafte Verbreitung der Heuschrecke, eines der größten Feinde der Landwirtschaft, sieht, nicht ruhig sitzen kann und warten darf, bis die Heuschrecke von selbst verschwindet, sondern er muß die Möglichkeit besitzen, seine Saaten ausführen zu können ohne Furcht, dieselben der Heuschrecke zum Fraß



### Die Wanderheuschrecke.

1 Allegende Heuschrecke. 2 Larve. 3. Ein Eierlegendes Weibchen.  
Eine sehr Naheverwandte und der Wanderheuschrecke sehr ähnlich ist die in diesem Jahr unserer Wirtschaft gefährdende Feldheuschrecke.

überlassen zu müssen, und muß alle Mittel zu ihrer Vertilgung anwenden.

Um den Kampf mit der Heuschrecke zu führen und um sie zu vernichten, muß man die Bedingungen ihres Lebens und ihrer Vermehrung kennen, da auch hier, wie im Kriege — um den Feind zu besiegen, man denselben erst vor allen Dingen kennen muß.

Die Lebensweise der Feldheuschrecke ist folgende:

Mitte Sommer oder in der zweiten Hälfte desselben legt das Heuschrecken-

weibchen ihre Eier in die Erde. Dieses vollbringt sie folgendermaßen: Mit dem Hinterleibe (Legescheibe) gräbt sie in die Erde ein kleines Loch von einem halben bis  $\frac{3}{4}$  Werschof tief, die Wände desselben werden mit einer besonderen schaumigen Flüssigkeit angefeuchtet und danach legt das Weibchen von 5 bis 20 Eier hinein. Die Flüssigkeit, mit welcher die Wände benetzt wurden, erstarrt ringsherum um die Eier und hüllt dieselben wie in eine Schachtel ein.

Ihre Eier legt die Heuschrecke, wie schon gesagt wurde, in Feld- und Wüstkändereien.

In einem solchen Zustande überwintern die Heuschreckencier, im nächsten Frühjahr aber, ausgangs April oder anfangs Mai, schlüpfen aus den mit der erstarrten schaumigen Flüssigkeit eingehüllten Eiern die Heuschreckenlarven (Larve — noch im unvollkommenen Zustande befindendes Insekt), welche sich im Laufe einer bestimmten Zeit, ungefähr in 6–7 Wochen, zur vollständigen Heuschrecke ausbilden.

In der ersten Zeit, nachdem die Heuschrecke zur Welt kam oder, wie gesagt wird, nach ihrer Erscheinung, ist dieselbe unbeweglich, doch sehr gefräßig, und dadurch, daß die Weibchen ihre Eier größtenteils nicht weit von einander entfernt legen, so kommt auf einer verhältnismäßig kleinen Fläche eine große Menge Heuschrecken zur Welt und die Larven haben sehr bald das Gras auf dem Platze, wo sie erscheinen, kahlgefressen, und in dem Grade der Vertilgung der Pflanzen übersiedeln sie weiter, gehen auseinander und nehmen immer größere Flächen ein. Indem sie sich so fortbewegen, kommen die Heuschrecken auch auf die Felder und natürlich vernichten sie die Saat. Dies wird noch sehr häufig dadurch unterstützt, daß durch die Hitze und die Dürre die Pflanzen auf den Wüstkändereien vertrocknen und für die Heuschrecke nur schlecht aufnahmefähig werden, wodurch sie am Ende bei der Suche nach Futter auf die Saaten geratet. In dem Maße, wie die Larve der Heuschrecke wächst, häutet sie sich auch einigemal (sie streift ihre obere Haut ab, welche ihr zu eng wird), und zuletzt als ausgebildete und erwachsene Heuschrecke legt sie auf die obenbeschriebene Art ihre Eier und stirbt dann nach einiger Zeit.

Der Schaden, welchen die Heuschrecke den Saaten zufügt, ist auf den Stellen ihrer Verbreitung sehr groß.

So vernichteten z. B. im Jahre 1920 in Sibirien die Feld- und die

Wanderheuschrecken, die sich dort sehr verbreitet hatten, in 7 Gouv. die Saaten und Futtergräser auf eine Fläche von 500.000 Dessjatinen, im Drenburg-Turgaigebiet in demselben Jahre 176.000 Dessjatinen, was bei der geringen Ernte dieses Jahres 3.490.000 Pud Getreide ausmachte und für unser Gebiet auf ein ganzes Jahr ausgereicht hätte.

Aus beiden Beispielen ist deutlich zu ersehen, welchen Schaden die Heuschrecke zufügen kann und deshalb — wie unbarmherzig man den Kampf gegen sie führen muß.

Aus der beschriebenen Lebensweise der Heuschrecke ist es jedem klar, daß am leichtesten und am erfolgreichsten dieser Kampf geführt werden kann während der Zeit, während welcher die Heuschrecke noch nicht so beweglich ist, sich noch auf dem Platze ihrer Entstehung befindet und folglich sich noch nicht verbreiten und eine große Fläche einnehmen konnte.

Das ist die Ursache, weshalb die Vernichtung der Heuschrecke im Frühjahr, so früh als nur möglich, kaum nach deren Erscheinen, angefangen werden muß.

Die Gebietsverwaltung für Landwirtschaft und ihre Organe an Ort und Stelle (die Kantoverwaltungen für Landwirtschaft und die Agronome) vollbringen eben die ganzen nötigen Vorbereitungsarbeiten der Organisation des Kampfes gegen die Heuschrecke. Desgleichen wird auch der Kampf gegen die Heuschrecke von dem Bevollmächtigten des Volkskommissariats für Landwirtschaft auf denjenigen Stellen organisiert, welche der Verwaltung für Landwirtschaft bekannt sein werden.

Und eben hier kann die Bevölkerung den Landwirtschaftsorganen im Kampfe gegen die Heuschrecke eine große Hilfe erweisen, indem sie von allen Fällen berichtet, wo nur irgend auf einem Felde sich die Heuschrecke eingestellt hat.

Aus dem Obengesagten ist es klar, welche große Bedeutung eben die rechtzeitige, so früh als möglich vollbrachte Eröffnung der Arbeit zur Vertilgung der

Heuschrecke besitzt. Doch bevor man die Arbeiten zur Bekämpfung der Heuschrecke eröffnet, muß man wissen, wo sich dieselbe befindet, und dieses erfahren am allerersten die Bauern, welche die meiste Zeit des Frühjahrs und des Sommers auf dem Felde zubringen. Jeder Platz, auf welchem von irgend jemand die Erscheinung einer bemerkbaren Menge der Heuschrecke beobachtet wird, muß sofort dem Dorfrat, dem nächsten Agronomen oder der Kantonalverwaltung für Landwirtschaft berichtet werden. Derjenige, der dies nicht tut, verursacht einen großen Schaden nicht nur sich allein, sondern auch den ganzen Einwohnern des Dorfes.

Nach allen erhaltenen Berichten über die Erscheinung der Heuschrecke stellen die Landverwaltungen und die Agronomen an Ort und Stelle den Rayon der Verbreitung der Heuschrecke fest und, je nach dem Grade ihrer Verbreitung, treten sie zur sofortigen Organisation des Kampfes gegen die Heuschrecke auf oder, wenn im Falle zur Organisation des Kampfes die Hilfeleistung der Gebietsverwaltung für Landwirtschaft vomnöten ist, berichten sie derselben und dieselbe wird in kürzester Frist zur Arbeit herantreten.

Ich wiederhole nochmals, daß die rechtzeitige Ausführung der ganzen Sache des Kampfes gegen die Heuschrecke schon der halbe Erfolg ist.

Der Kampf selbst gegen die Heuschrecke kann auf zwei Arten geführt werden: Mit mechanischen und mit chemischen Mitteln.

Die erste Methode besteht darin, daß man die Heuschrecke auf irgend eine Art fängt und tötet, die zweite — da, in, daß man die Pflanzen, von welchen sich die Heuschrecke nährt, vergiftet, oder auch darin, daß man auf das Feld, wo sich die Heuschrecke befindet, verschiedenes vergiftetes Material, welches von der Heuschrecke gern gefressen wird, ausstreut.

Zu der ersten Methode gehört das Fangen der Heuschrecke mit Fangnetzen

und mit eingeteerten Tüchern, das Aufreiben der Heuschrecke auf auf dem Felde ausgelegte Strohhäufen und dann das Verbrennen derselben, das Treiben der Heuschrecke in Kanäle, mit der späteren Zuschüttung derselben und and.

Am meisten ist die letzte aller genannten Methoden verbreitet, bei welcher die Arbeit folgendermaßen ausgeführt wird: Längs dem Platze, wo sich die Heuschrecke verbreitet hat, wird ein Kanal — 1 Arschin breit und  $1\frac{1}{2}$  Arschin tief — mit senkrechten Wänden ausgegraben, die Erde wird als Wall von der entgegengesetzten Seite, wo sich die Heuschrecke befindet, aufgeworfen. Auf dem Boden des Kanals werden in bestimmten Entfernungen Vertiefungen gemacht, sogenannte Brunnen. In diese Kanäle wird die Heuschrecke von den Arbeitern getrieben, welche mit Besen bewaffnet und auf einiger Entfernung von einander aufgestellt sind.

Indem sie langsam in gerader Linie zum Kanal schreiten, treiben die Arbeiter mit dem Besen die Heuschrecke in den Kanal, wo sie, indem sie sich auf dem Boden fortbewegt, in die Brunnen kommt, von wo man sie mit Schöpfen herausholen und dann in besondere Gruben eingraben kann, oder es können aber auch die Brunnen selbst und die Kanäle zugeschüttet und die Heuschrecken begraben werden.

Von allen bekannten chemischen Kampfmitteln gegen die Heuschrecke ist zurzeit die Vernichtung derselben durch vergiftete Lockspeisen verbreitet. Dieses Mittel besteht darin, daß auf das Feld, welches von der Heuschrecke verseucht ist, Sägespäne, welche mit Gift getränkt sind, ausgestreut (eben so, wie man die Frucht sät) werden, — nämlich mit arseniksaurem Natrium oder mit Pariser Grün.

Auf eine Staatsdessaatine sind 1 Pud 10 Pf. Sägespäne nötig, und zu ihrer Durchtränkung — anderthalb Pf. arseniksaures Natrium.

Die ausgestreute Vockspeije lockt die Heuschrecke an — sie frißt davon und geht zugrunde.

Soweit es der Vorrat von Sägespäner und Gift zuläßt, wird bei uns im Gebiet der Kampf durch die Anwendung vergifteter Vockspeisen geführt werden, dort aber, wo die Anwendung der vergifteten Vockspeisen unmöglich ist, werden die obenangeführten mechanischen Methoden der Bekämpfung angewendet werden.

Aus dem Obenausgeführten ist zu ersehen, daß wir Mittel zur tatsächlichen Bekämpfung der Heuschrecke besitzen

und mit gutem Willen und der vollständigen Anstrengung unserer Kraft werden wir mit ihr fertig; es ist nur erforderlich, daß ein jeder, der Hilfe im Kampfe gegen die unserer Wirtschaft drohende Gefahr erweisen kann, seine Sache vollbringt und wir werden als Sieger dastehen.

Und Sieger müssen wir in diesen Jahre sein, widrigenfalls vermehrt sich die Heuschrecke noch in einer größeren Zahl, legt von neuem ihre Eier ab und wird im nächsten Jahr unsere Wirtschaft noch viel mehr bedrohen, als dies schon in diesem Jahr der Fall ist.

## Die Spekulativfütterung der Bienen.

Unsere Bienen haben einen schweren Winter hinter sich. Durch die unnatürliche Trockenheit des vergangenen Sommers konnten sie sich entschieden keinen Vorrat sammeln und deshalb gingen auch viele Völker ohne Nahrung zur Winterruhe und erlebten dadurch nicht den Frühling, da sie einfach verhungerten. Es wird, glaube ich, bei vielen Imkern traurig aussehen, weil bei den Völkern, welche noch übriggeblieben sind, der Vorrat sehr knapp ist und das kalte, trübe Wetter zum Fluge nicht geeignet ist. Es ist noch ein großes Glück für uns Imker, daß wir von der Regierung mit Zucker unterstützt wurden. Jetzt kommt bald wieder die Zeit, wo man die Königin zu stärkerem Brutansatz treiben müßte durch die sogenannte Spekulativfütterung, um zur Schwarmzeit Schwärme zu bekommen, natürliche oder künstliche, um dadurch den Bienenstand vergrößern zu können. Außerdem hat diese Fütterung den Zweck, die Stöcke stark zu machen, um sie so zur Haupttracht vorzubereiten. Da der Zucker sehr teuer und rar ist, so braucht man ihn nicht so dick zu kochen, 2 bis 3 Pf. Wasser auf 1 Pf. Zucker, dazu eine kleine Messerspitze voll Salizilssäure und diese Lösung ist stark genug. Der

Syrup muß unbedingt in einer Messing-schale gekocht, dabei muß aber aufgepaßt werden, daß der Syrup nicht rauchig wird und nicht anbrennt, sonst ist der Zucker verloren. Wenn er fertig gekocht, so gießt man ihn in ein gläsernes oder emalirtes Gefäß über, weil sich an Messinggefäßen sehr leicht Grünspan ansetzt, wodurch die Bienen vergiftet werden können. Wenn der Syrup abgekühlt ist, nehme man eine reine Wabe, stelle sie in eine Schüssel, nehme eine kleine Gummisprize, fülle dieselbe mit Syrup an und sprize ihn in die Zellen der Waben hinein; doch muß man die Sprize langsam hin und her führen, damit alle Zellen voll werden. Erst muß die eine Seite gefüllt werden, dann die andere, danach muß die Wabe etwas über der Schüssel abgeschleudert werden, damit nichts verloren geht und nichts abtropft. Am Abend, wenn der Flug der Bienen zu Ende ist, stellt man die gefüllten Waben hinter das Absperrbrett. In kurzer Zeit ist der Syrup von den Bienen in den Nestraum getragen. Diese Methode der Fütterung ist die einfachste, geht schnell vonstatten, braucht keine Futtertröge und man hat keine Schererei mit den Bienen.



## Vermischtes.

### Kooperativbewegung.

Unser Verband der landwirtschaftlichen Kooperative macht gute Fortschritte.

Er zählt heute bereits 30 Dorfkooperative als seine Mitglieder, mit einer Gesamtmitgliederzahl von 2069 Personen. An Eintrittsgeldern wurden eingezahlt 22 Mill. Rubel, an Pisz — 45 Mill. Gewiß, diese Summe ist nicht groß. Aber, als es hieß, daß Geld für die Samenkartoffel notwendig sei, da brachten die Mitglieder ihrem Verband 4.666.985.000 Rubel, zu denen der Verband noch 5 Milliarden aus der Staatsbank zulegte, welche ihm dort kreditweise gegeben wurden. Die Bedingungen für die Anleihe sind sehr günstig: Der Verband zahlt 15 Prozent jährlich und gibt die Anleihe in Produkten zurück, entsprechend den heute auf dieselben bestehenden Preisen.

Für Gemüsesamen ist bereits teilweise gesorgt. Solcher wurde von dem Kommissariat für Landverwaltung erworben, und wird noch erwartet. Es wurde bis heute vom Verbande in Marxstadt allein bereits Gemüsesamen für 2 Milliarden Rubel abgelassen. Außer diesem hat auch das Saratower Kontor des Verbandes eine gleiche Menge an die verschiedenen landwirtschaftlichen Kooperative verschickt.

Auch für Kartoffelsamen sorgt der Verband. Zu diesem Zwecke hat er ein Uebereinkommen getroffen mit dem Gebietsverband der Allg. Kooperative, welcher ihm die Kartoffel zustellt. Bereits in den nächsten Tagen wird mit der Absendung der ersten Kartoffel aus dem oberen Wolgarayon begonnen.

In kleinerem Maßstabe macht der Verband seine Operationen innerhalb des Gebietes — er kauft Wolle, Häute und anderes auf — als Tauschmittel gegen die zuzustellenden Gegenstände.

Ferner wurde eine Expedition nach Uralst und nach der Station Chanin geschickt, um daselbst Pferde anzukaufen.

In jeder Weise kommen dem jungen Verbande sowohl die Kommission für die Hungernden, wie auch das Verpflegungskommissariat entgegen. B'erez hat in der berechnlichsten Weise dem Verbande seine Transportmittel gegen geringen Entgelt zur Verfügung gestellt, um die Gemüsesamereien für Seelmann und Balzer mit dem Dampfer zu transportieren.

### Das Leben in Paulskoi.

Paulskoi ist eins von den Dörfern, welches mit an der Spitze marschiert. Das landwirtschaftliche Kooperative ist seit der Geb.-Konferenz um 30 Mitglieder angewachsen, und hat jetzt 192. Das Kooperative war der erste im Dorfe, welcher seinen Weizen in der Erde hatte (sie haben 6 Dessj. gesät), und heute sind die jungen Triebe schon aus der Erde heraus. An Gemüsesamen bekam die Kooperative 12 Pud aus dem Verbande und hat denselben bereits weiter verkauft mit einem Aufschlage von 15 Prozent. Für Samenkartoffel haben sie beim Verbande 600 Mill. eingezahlt und außerdem wurde ihnen ein Kredit von 1 Milliarde bei der Staatsbank unter Beihilfe des Geb.-Verbandes eröffnet.

Im Auslande bestellten sie durch den Geb.-Verband: einen Traktor, 30 Grassmäähmaschinen, 10 Pferderechen, 1000 Stück verschiedener kleiner landwirtschaftlicher Geräte. Jetzt werden schon Artikel im Gebiete aufgekauft, wie Häute, Hufe, Hörner. Vor kurzem haben sie noch einen Motor und zwei Pumpen bestellt.

Für die „Bachtchu“ richten sie sich eine Plantage ein auf dem überschwemm-

ten Lande, und auch für einen Tischgigir ist gesorgt.

Wir erwähnen, daß der Bestand der Mitglieder sich ungefähr in folgende drei Gruppen teilen läßt: Bauern mit 3 Pferden und mehr — ungefähr 20 Proz., solche, die gar kein Vieh haben — 25 Proz., die übrigen sind mittlere Bauern. Unter der großen Menge der Bauern fehlt noch immer das Verständnis für die Notwendigkeit, sich in Genossenschaften zusammenzuschließen. Sie werden dies wohl erst nur dann einsehen, wenn die Ernte und der ausblühende Wohlstand der Mitglieder der Kooperative sie davon überzeugen. Vorläufig ist die weitere Aufnahme von Mitgliedern eingestellt, da der Zustrom zu stark wurde, und darunter viele Elemente waren, welche in einem Bauernkooperative nicht gerade wünschenswert sind.

Das Kooperativ hat bis jetzt schon 4 deutsche Wagen und zwei Zuchtchsen erworben, welche die Muttertiere der Mitglieder unentgeltlich belegen; von Nichtmitgliedern wird für das Belegen ein Pud Heu genommen.

Da es mit dem Lesen der Zeitung noch schwach ist (der Dorfrat bekommt nur ein Exemplar), so beabsichtigt die Kooperative, eine Lesehalle aufzumachen.

Was die Gemeinde anbetrifft, so hat diese 3000 Pud Weizen eingesät und könnte noch 1500 Pud einsäen in gebrachtes Land, wenn der Samen rechtzeitig ankommt. Es wird mit Pferden und Rühen gearbeitet. Die Menschen hacken und graben, um nur möglichst viel Samen in die Erde zu bringen.

Das freiliegende Land wird geschützt, damit das darauf wachsende Gras und wilde Kräuter im Herbst zu Heu geschlagen werden können.

„Nachrichten“.

### Kommission zur Anwendung von Sprengstoffen in der Landwirtschaft.

Das Kollegium des Volkskommissariats für Landwirtschaft hat die Vorlagen der Kommission zur Anwendung von Sprengstoffen auf dem Gebiete der Landwirtschaft bestätigt.

Auf die Kommission wird die Verwirklichung der Versuchs- und Musterarbeiten der Sprengkulturen gelegt, um die Organisation von Rayonsversuchstationen und Sprengkontore in der ganzen Republik zu gründen; die Herstellung großer Sprengarbeiten auf dem Gebiete der Landwirtschaft, der Melioration und der Forstwirtschaft, welche eine Staatsbedeutung besitzen; die Ausarbeitung der wissenschaftlich technischen Probleme der kulturellen Anwendung der Sprengstoffe auf dem Gebiete der Landwirtschaft; die Verfassung und Herausgabe wissenschaftlicher und populärer Literatur und die Durchführung der Propaganda der Kulturspreng-

arbeit; die Aufrechterhaltung der Verbindung mit den Ländern Westeuropas und Amerikas zwecks Bekanntmachung über den Zustand und die Entwicklung bei ihnen der Kultursprengarbeiten.

### Ernteaussichten im Gebiet der Wolgadeutschen.

Erster Bericht der Gebietsexpertkommission beim Obstatbüro.

Der Zustand den Wintersaat zum 15. April ist „2“, zum 1. Mai „2 1/2“. Ursache: Schlecht ausgeführte und zum Teil spät vollbrachte Saat. Die Witterung ist günstig. Die verdorbene Wintersaatsfläche wird aufgelöst.

### Abänderung des Dekrets über die Naturalsteuer auf Bienenhonig.

Moskau, den 27. Das Volkskommissariat für Landwirtschaft hat es für nötig befunden, zeitweilig die Steuer auf Bienenhonig abzuändern und für Transportieren jeglichen Bienenzucht-Zubehörs lindernde Bedingungen festzustellen.

# Befreiung von der Naturalsteuer.

## Verordnung des Rates der Volkskommissare.

In Durchführung des Punktes 7 des Beschlusses des Allr. Zentralvollzugskomitees vom 2. März 1922 über die Anrechnung der Naturalsteuerrückstände, die von den Steuerzahlern bis zum 15. März 1922 nicht bezahlt wurden, und über die Erleichterung der Steuerlasten, die auf die rückständigen Wirtschaften entfallen, hat der Rat der Volkskommissare verordnet:

1. Als rückständig, mit einem Zuschlag von 1 Prozent pro Monat für den nichtabgegebenen Teil der Steuer, sind alle Wirtschaften anzusehen, die die auf sie entfallende Steuer bis 15. März nicht bezahlten. Die Anrechnung des Rückstandes gilt vom 15. März an. Der Rückstand und der Zuschlag wird im künftigen Steuerjahr nicht später als 1. Oktober 1922 eingehoben.

2. Von der Zahlung zur Hälfte befreit werden jene Wirtschaften, die von einer elementaren Not teilweise Schaden gelitten haben, von dem sich die Wirtschaft erst im kommenden Landwirtschaftsjahr erholen kann.

Anmerkung: Bei diesen Wirtschaftsgruppen wird kein Zuschlag angerechnet.

3. Die nachfolgenden Kategorien werden von der Zahlung der rückständigen Steuer vollständig befreit und zwar:

a) Wirtschaften, die von einer elementaren Not betroffen wurden, die einen dauernden und schwer gutzumachenden Verfall herbeiführte.

b) Wirtschaften mit zweieinhalb Dessjatinen oder weniger steuerbarem

Ackerland, wenn eines der Familienmitglieder in der Roten Armee oder Flotte dient.

c) Wirtschaften, die von der Vernichtung der Weißgardisten zerstört wurden oder stark gelitten haben.

d) Die Ärmsten und Unvermögendsten, in deren Familien keine arbeitsfähigen Mitglieder sind.

4. Die Verwirklichung der besagten Maßnahmen, sowie die allgemeine Leitung bei der Durchführung wird dem Volkskommissariat für Verpflegung übertragen, die unmittelbare Vollziehung den Bezirksvollzugskomitees, unter Kontrolle der Gebietsvollzugskomitees.

5. Das gegenwärtige Dekret bezüglich der Steuer auf Brotprodukte, Getreide und Fleisch, deren Einhebung zu der vom Allr. Zentralvollzugskomitee bestimmten Frist endet, tritt mit 15. Mai 1922 in Kraft.

6. Bezüglich der Steuer auf Produkte, die auch nach dem 15. März 1922 bis August eingehoben werden, bleibt das Dekret des Rates der Volkskommissare vom 3. August 1921 über die Befreiung von der Naturalsteuer für Schaden erlittene Wirtschaften in Kraft.

7. Das Volkskommissariat für Verpflegung ist beauftragt, innerhalb zwei Wochen eine eingehende Instruktion über die Vollziehung des gegenwärtigen Dekrets auszuarbeiten.

Für den Vorsitz des Rates der Volkskommissare: A. Zürupa.

Geschäftsführer: A. Gorbunow.

Sekretär: E. Fotiewa.

## Inhalt des Journals Nr. 8.

Der Mai ist angekommen. Gedicht von Fr. Bach.

Der Tag des 1. Mai im Gebiete der Wolgadeutschen. Von J. Sprenger.

Religion und Landwirtschaft. Von A. Mattern.

Zum 1. Mai. Gedicht.

Der 1. Mai. Von A. Schulz.

Resolution über die Wiederherstellung und Entwicklung der Landwirtschaft.

Des Landmanns Sorgen. Von P. Frolow, Agronom.

Wie es in einer Musterwirtschaft aussieht.

Die Beerensträucher. Die Himbeere (Malina).

Die Elektrifizierung Sowjetrußlands.

Konferenz der landwirtschaftlichen Kooperativen.

Russisch-deutsche Einigungsgesellschaft.

Vom Nährwert des Käses.



Bei einem mittleren Ernte-  
ertrag verbrauchen die  
Pflanzen Wasser:

<b>Safer</b>	<b>Weizen</b>	<b>Hirse</b>	<b>Kartoffel</b>
135.000 Eimer;	105.000 Eimer;	45.000 Eimer;	44.000 Eimer.

Vergrößere die Saatfläche der Kartoffel, der Hirse, des Weizenkorns und anderer gegen die Dürre widerstandsfähigen Pflanzen, welche weniger Wasser brauchen und die die Feuchtigkeit im Spätsommer und Herbst ausnützen können!  
(„Bednota“).